Studien zur Deutschen Sprache
FORSCHUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE

Wolfgang Mentrup

Stationen der jüngeren Geschichte der Orthographie und ihrer Reform seit 1933

gnv Gunter Narr Verlag Tübingen

STUDIEN ZUR DEUTSCHEN SPRACHE

29

Studien zur Deutschen Sprache

FORSCHUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE

Herausgegeben von
Ulrike Haß, Werner Kallmeyer und Ulrich Hermann Waßner

Band 29 · 2007

Wolfgang Mentrup

Stationen der jüngeren Geschichte der Orthographie und ihrer Reform seit 1933

Zur Diskussion, Texttradition und -rezeption

unter Mitwirkung von Kerstin Steiger

gnv Gunter Narr Verlag Tübingen

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2007 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Internet: http://www.narr.de
E-Mail: info@narr.de

Satz: Volz, Mannheim
Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

ISSN 0949-409X
ISBN 978-3-8233-6026-1

Inhaltsübersicht

Ausführliches Inhaltsverzeichnis 7

Vorwort 21

0. Zu diesem Band: Inhaltliches in grob(-senkrecht)en Zügen 29

1. 1933 bis 1942(-1944) Bemühungen um eine Reform der Orthographie während des Nationalsozialismus – Duden-Rechtschreibbücher; Erste Sichtung von Literatur über Rust (1944): Wertungen 45

2. Rust (1944): Amtliche Norm (Sprachgesetz) oder nicht? 217

3. Kontinuitäten: Leitung der Dudenredaktion ab 1933 – Reformbemühungen ab 1950; Rust (1944) alias Basler (1948): Kenntnisse der Dudenredaktion von Rust (1944)? 311

4. 'Der Duden': Übereinstimmung mit der amtlichen Regelung? Eigen- und Rollenverständnisse – Wie ist dies alles zu verstehen? 437

5. 'Der Duden': 2000 Neuanfang – 2006 Erster Rückfall? 551

6. Verzeichnis: Literatur – Dokumente 563

7. Anhang: Dokumente auf der CD-ROM 681

Ausführliches Inhaltsverzeichnis

Vorwort 21

0. Zu diesem Band: Inhaltliches in grob(-senkrecht)en Zügen ... 29

0.1 1933 bis 1942(-1944) Bemühungen um eine Reform der Orthographie während des Nationalsozialismus – Duden-Rechtschreibbücher; Erste Sichtung von Literatur über Rust (1944): Wertungen 29

0.2 Rust (1944): Amtliche Norm (Sprachgesetz) oder nicht? 31

0.3 Kontinuitäten: Leitung der Dudenredaktion ab 1933 – Reformbemühungen ab 1950; Rust (1944) alias Basler (1948): Kenntnisse der Dudenredaktion? 33

0.4 'Der Duden': Übereinstimmung mit der amtlichen Regelung? Eigen- und Rollenverständnisse – Wie ist dies alles zu verstehen? 37

0.5 'Der Duden': 2000 Neuanfang – 2006 Erster Rückfall? 43

1. 1933 bis 1942(-1944) Bemühungen um eine Reform der Orthographie während des Nationalsozialismus – Duden-Rechtschreibbücher; Erste Sichtung von Literatur über Rust (1944): Wertungen 45

1.1 1933 bis 1942(-1944) Steche und Rust: Bemühungen um eine Rechtschreibreform – Verbot der Fraktur; Duden-Rechtschreibbücher: Darreichungsformen der Orthographie – Ideologisierung 45

1.1.1 1933 Theodor Steche; Duden-Rechtschreibbücher: Darreichungsformen der Orthographie – Erste Beobachtungen zur Ideologisierung 46

1.1.1.1 1933 Theodor Steche: Reformvorstellungen – Verbesserungsvorschläge 47

1.1.1.2 Der Volks-Duden (1933), Der Kleine Duden (Reichsschulwörterbuch) (1934) + Duden-Rechtschreibwörterbuch ('Politisch-Soldatische Fortbildungsausgabe') (1937) – Der Große Duden ([11]1934): Erste Bestandsaufnahme; Otto Basler: Mitarbeiter im Bibliographischen Institut, Leipzig 56

(1) Der Volks-Duden (1933) 56

(2) Der Kleine Duden (Reichsschulwörterbuch) (1934) + Duden-Rechtschreibwörterbuch ('Politisch-soldatische Fortbildungsausgabe') (1937) 58

(3) Der Große Duden ([11]1934) 64

1.1.1.3 Duden Kleines Wörterbuch (1915), Der Volks-Duden (1933), Der Kleine Duden (Reichsschulwörterbuch) (1934) + Duden-Rechtschreibwörterbuch ('Politisch-soldatische Fortbildungsausgabe') (1937), Der Kleine Duden ([2]1939): Darreichungsformen der Orthographie – Mit Auswirkungen auf den Großen Duden 68

(1) Duden Kleines Wörterbuch (1915), Der Kleine Duden ([2]1939): Erste Bestandsaufnahme 70

(2) Die kleinen Dudenausgaben: Bestandteile und Gesichtspunkte ihrer Vorworte im Vergleich 73

(3) Die kleinen Dudenausgaben: Spielwiese (ortho)graphischer Gestaltung 80

1.1.2 Der Volks-Duden (1933), Der Kleine Duden (Reichsschulwörterbuch) (1934) + Duden-Rechtschreibwörterbuch ('Politisch-soldatische Fortbildungsausgabe') (1937), Der Kleine Duden ([2]1939): Ideologisierung – Mit Auswirkungen auf den Großen Duden 90

1.1.2.1 Ideologische Infiltration: Wortkomponente 92

(1) Regelteil – Zeichensetzung: (Wort-)Beispiele 92

(2) Wörterteil I: Sauer (1988), Müller (1994) und die kleinen Dudenausgaben 95

(3) Wörterteil II: Bildungen mit *Volk-* 98

(4) Wörterteil III: „Aus dem Wortgut der nationalsozialistischen Bewegung" 104

1.1.2.2 Ideologische Überhöhung 108

1.1.2.3 Der Kleine Duden (Reichsschulwörterbuch) (1934) und in Folge ([2]1939): Ideologischer Wegbereiter; Otto Basler: Parteigenosse in der Literatur ... 112

1.1.2.4 Führer-Rollen – Aspekte, Strukturen und Verfahren der Ideologisierung – Schule und Wissenschaft (Reichsminister Bernhard Rust) ... 116

(1) Führerprinzip und Gleichschaltung ... 118

(2) Gleichschaltung – Dichotomien antagonistischer Größen ... 124

(3) Erziehung – Rassische Auswahl – Ausgrenzung und Selektion ... 126

(4) Nachbeleuchtung der Struktur und des Verfahrens ... 131

1.1.3 1936 bis 1942(-1944) Bernhard Rusts drei orthographische Initiativen – Verbot der Fraktur; Duden-Rechtschreibbücher ... 135

1.1.3.1 1936 Bernhard Rust (1. orthographische Initiative); Der Kleine Duden ([2]1939), Der Große Duden ([12]1941) in deutscher Schrift (Fraktur) ... 135

1.1.3.2 1941 Verbot der Fraktur – Bernhard Rust (2. orthographische Initiative) – Fritz Rahn; Der Große Duden ([12]1942) in „Normalschrift" (Antiqua) ... 141

(1) 1941 Verbot der Fraktur – Historische Rückblende: Fraktur vs. Antiqua ... 141

(2) 1941 Bernhard Rust (2. orthographische Initiative) – Fritz Rahn; Der Große Duden ([12]1942) in „Normalschrift" (Antiqua) ... 146

(3) 1942 Orthographisch-politisches Fazit ... 155

1.1.3.3 1944 Bernhard Rust (3. orthographische Initiative): Kurzer Hinweis ... 156

1.2 Erster sichtender Zugang zur Literatur: Insbesondere mit Blick auf Rust (1944) und auf das Vorgehen von Birken-Bertsch/Markner (2000) ... 159

1.2.1 Zur jüngeren Vergangenheit ... 160

1.2.2 Zur „Tradition" 1946 bis 1996 ... 162

1.2.3 Kurze Überleitung ... 173

1.3 Was soll bzw. was will oder kann uns dies alles (eigentlich) sagen? – Insbesondere mit Blick auf Birken-Bertsch/Markner: Unterschiedliche Interpretationen und Wertungen auch im Vergleich 173

1.3.1 Die Antwort von Birken-Bertsch/Markner (2000): Urheber der Neuen Regelung (1996) = Verschweiger ≈ Suggerierer der ideologischen Ferne gegenüber dem Nationalsozialismus 173

1.3.1.1 Visionärer Auftakt und aktueller Hintergrund 174

1.3.1.2 „Die Schweigespirale" (1. kreisförmige Schraubwindung): Zur jüngeren Vergangenheit 178

1.3.1.3 „Die Schweigespirale" (2. kreisförmige Schraubwindung): Zur Tradition 187

1.3.2 Auskünfte der gesichteten Literatur 190

1.3.3 Interpretationen und Wertungen im Vergleich 194

1.3.3.1 Zugang A: Von den Texten aus 194

1.3.3.2 Zugang B: Von vorgegebenen Festsetzungen aus 198

1.3.3.3 Birken-Bertsch/Markner (2000): Kennzeichnung ihres Vorgehens und ihrer Ergebnisse 203

(1) Merkpunkte ⇒ Abstrus-monströses Konstrukt 203

(2) Regelungsebene: Steche (1933) + Rust (1941) + Rust (1944) ≈ Neue Regelung (1996) ⇒ Verhedderung – Übereinstimmungs- und diffuse Zweckfiktion 207

(3) Ideologische Ebene: Nationalsozialist Bernhard Rust ≈ Verursacher der Neuen Regelung ⇒ Überstülpung und Verstiegenheit 209

(4) Birken-Bertsch/Markner: Im Privatissimum ihrer Kronzeugen Ickler und Simon – „Auftragsforscher im schlimmsten Sinne des Wortes" (Knobloch) 213

2. Rust (1944): Amtliche Norm (Sprachgesetz) oder nicht? 217

2.1 Rust (1944): Amtliche Norm (Sprachgesetz) in den Schulen 220

2.1.1 Das authentische Werk – Erlasse als Hintergrund 220

2.1.1.1 Rust (1944): Zur Herstellung – Textzusammenhänge 220

(1) Titel, Zulassungs- und Einführungsvermerk – Autoren – Verantwortliche Zentralstellen – Verlag – Adressaten 220

(2) Organisatorische Betreuung – Lexikographische Werkstatt: Otto Basler 225

(3) Sekundärliteratur: Textzusammenhänge – Texttradition 228

2.1.1.2 20. Februar 1944 – Amtlicher Erlass: Amtliche Zulassung und Einführung 231

2.1.1.3 20. Mai 1944 – Amtlicher Erlass und weitere Erlasse: Versorgungsengpässe 234

(1) Probleme: Versorgung der Schulen mit dem neuen Orthographiebuch 234

(2) Kriegslernbücher: Erweiterte Versorgungsprobleme – Erlasszusammenhänge 236

(3) Kriegswirtschaft: Notzeiten oder Zeitnöte 240

2.1.2 Zeitzeugen 243

2.1.2.1 Trausel (1944): Orthographiebuch mit Bezug auf Rust (1944) 243

2.1.2.2 Reumuth („Anfang 1944"/Ende Juni 1944): Zeitungsberichte über Rust (1944) (nach S.L. 1953) 244

2.1.2.3 Wessely (1944/15.10.), N.N. (Anfang 1945): Berichte aus dem Ausland 247

2.1.3 Textzusammenhänge: Kollektive Formulierungs- und Argumentationsstruktur – Rust (1944): Unbestritten amtlich 250

2.2 Rust (1944): Letzte amtliche Festlegung und über 1944/1945 hinaus amtliche Norm (Sprachgesetz) in den Schulen 253

2.2.1 1955/56: Dudenredaktion (Paul Grebe) und Kultusministerkonferenz (KMK) 254

2.2.2 Böhme (1995) 260

2.2.3 Kopke (1995) 262

2.2.4 Heering (26.1.1997) 267

2.2.5 'Duden'/KMK-Merkpunkte: Übersicht 268

2.3 Rust (1944): Eingestampft – Nicht durchgesetzt – Gescheitert 269

2.3.1 S.L. (1953): Kritik ⇒ Eingestampft, von der Durchführung abgesehen 271

2.3.2 Jellonnek (1979): Kritik ⇒ Eingestampft und gescheitert 273

2.3.3 Jansen-Tang (1988): Kritik ⇒ Eingestampft, von der Durchführung abgesehen – Völliger Untergang 275

2.3.4 Strunk (1992): Eingestampft – Verhinderung weiterer Diskussionen 277

2.3.5 Stanze (1994a und b): Versorgungsengpass – Scheitern, Widerstand ⇒ Eingestampft 278

2.3.6 Böhme (1995): Eingestampft – (!?) 280

2.3.7 Kopke (1995): Eingestampft – Rein faktisches Ereignis 281

2.3.8 *eingestampft* – Texttradition: Übersicht ⇒ Lücken der Darstellung: Böhme (1995) und Kopke (1995) 283

2.3.9 Bertelsmann (1996): Ickler vs. Nerius und Götze 287

2.4 Rust (1944): Als amtliche Norm (Sprachgesetz) zurückgezogen ⇒ „Zu den Akten" 289

2.4.1 4.7.1944 Geheimbericht: Öffentliche Kritik – Im Visier des Reichspropagandaministeriums 290

2.4.2 (Vor dem) 18.7.1944 Anfrage des Verlages des Dudenschen Wörterbuches bei dem damaligen Schulverlag: Statusfrage 293

2.4.3 18.7.1944 Antwort des Schulverlages an das Bibliographische Institut, Leipzig: In keiner Weise allgemein verbindlich 294

2.4.4 1947 Duden-Rechtschreibung 13. Auflage: Keine Berücksichtigung 297

2.4.5 21.12.1948 Amtliche Mitteilung des niedersächsischen Kultusministers: August 1944 offizielles Zurückziehen 301

2.4.6 Böhme (1995) und Kopke (1995): Argumentationsgebäude eingestürzt – Grebes Argumentation um 1955: Ins Zwielicht geraten und äußerst rätselhaft 305

3. Kontinuitäten: Leitung der Dudenredaktion ab 1933 – Reformbemühungen ab 1950; Rust (1944) alias Basler (1948): Kenntnisse der Dudenredaktion von Rust (1944)? 311

3.1 Kontinuitäten I: Die Leipziger Duden-Schriftleitung – Zwischenzeitlich zwei Dudenredaktionen 311

3.1.1 Basler > Grebe I: Linie der Leiter der Dudenredaktion – So, wie Kopke es 1995 konstruiert, ist es nicht gewesen 311

3.1.2 Die Leipziger Duden-Schriftleitung 1933 bis kurz nach dem Kriege 316

3.1.2.1 Otto Baslers Rolle im Zusammenspiel mit 'dem Duden' 317

3.1.2.2 Horst Kliens Rolle in der Dudenredaktion 321

3.1.2.3 Fazit – Baslers Rückblick aus dem Jahre 1958 325

3.1.3 Die Dudenredaktionen nach dem Kriege: Nachfolgen 327

3.1.3.1 Die Dudenredaktionen: 1945 Leipzig – 1947 Wiesbaden, 1959 Mannheim – Institut für Deutsche Sprache (IDS) 1964 327

(1) Die Dudenredaktion in Leipzig ab 1945 327

(2) Die Dudenredaktion in Wiesbaden ab 1947 und in Mannheim ab 1959; 1964 Gründung des IDS 332

(3) Kopke (1995) und Birken-Bertsch/Markner (2000): Verpasste Chance für die Fortführung der Linie einer Vermittlung von Wissen über Rust (1944) 335

3.1.3.2 Gründungsjahre: Dudenredaktionen und Deutsche Sprachberatungsstelle – Deutungen 335

(1) Dudenredaktion: Statt Leipzig 1936 schon Leipzig 1915? 336

(2) Dudenredaktion: Statt Wiesbaden 1947 schon Leipzig 1905? 337

(3) Deutsche Sprachberatungsstelle: Schon seit 1903? 339

3.1.3.3 *Dudenredaktion*: Erstes Aufkommen 341

3.2 Kontinuitäten II: Reformbemühungen ab 1950 – So, wie Kopke und Birken-Bertsch/Markner es 1995 bzw. 2000 konstruieren, ist es nicht gewesen; 'Der Duden' 1955: Eingabe an die KMK – Rust (1944) letzte amtliche Verfügung 343

3.2.1 Basler > Grebe II: Linie der Reformbemühungen ab 1950 343

3.2.1.1 Ausgangskonstellation: Auch im Wandel 344

3.2.1.2 Fremdwortschreibung: Zentrales Begegnungsfeld Basler und Grebe – Stuttgarter und Wiesbadener Empfehlungen 1955 bzw. 1959 347

(1) Fremdwortschreibung: Bis hin zu den Stuttgarter Empfehlungen 1955 348

(2) Fremdwortschreibung: Bis hin zu den Wiesbadener Empfehlungen 1959 351

(3) Nebenfelder: Aussprache – Zeichensetzung 357

3.2.1.3 Fazit: Personen- bzw. Thema-bezogen 358

3.2.2 'Der Duden' um 1955 und Rust (1944): Titelfragen 362

3.2.2.1 Titelvarianten: Erste Übersicht 362

3.2.2.2 *mit* statt *und*: Flüchtigkeitsfehler des Beamten Frank 1944? – *nebst* statt *und*: Angleichungsirrtum in Stanze (1994a und b) 366

3.2.2.3 Falscher Titel: Eines der Rätsel in der Dudeneingabe von 1955 368

(1) Hering (1989): Stark abweichender Titel ⇒ Ein Versehen durch die Macht des Gewohnten 369

(2) Böhme (1995): Leichte Unterschiede im Titel ⇒ Wahrscheinlich ein Versehen durch die Macht des Gewohnten 372

(3) Ansonsten Fehlanzeige bis 1998 – Nachträge; Besuch Markners oder Birken-Bertsch' 1999 im IDS – Bei vertauschten Rollen: Klandestine Operation. 373

3.2.2.4 Fazit und Übergang 375

3.2.3 Spätere Verfügungen und speziell Rust (1944)? – Inhaltliche Übereinstimmung 'des Duden' (Duden-Rechtschreibung [14]1954) mit Rust aus der Sicht der Literatur 377

3.2.3.1 Spätere Verfügungen: Schwindendes Wissen davon 377

3.2.3.2 Exemplar von Rust (1944): Auf der Suche danach 379

3.2.3.3 Inhaltliche Übereinstimmung: Allmählich schwindende Größe 384

3.2.3.4 Merkpunkte 'Duden': Deutungen – Grebe hat Rust (1944) höchstwahrscheinlich nicht gekannt 387

3.3 Grebe: Kenntnisse von Rust (1944)? – Rust alias Basler! 394

3.3.1 Hätte Grebe (die inhaltlichen Regelungen in) Rust (1944) wirklich gekannt: Vieles wäre anders gelaufen, als es denn dann war 394

3.3.1.1 Regelungen im Vergleich: Diskussion bis hin zu Wiesbaden 1959 – Rust (1944) – Duden-Rechtschreibung ([14]1954) 394

(1) Vier Fallgruppen: Ihre Regelung bis hin zu Wiesbaden 1959 395

(2) Im Vergleich: Rust (1944) und Duden-Rechtschreibung ([14]1954) ... 399

(3) Zur Diskussion von Konstanz bis hin zu Wiesbaden 400

3.3.1.2 Schlussfolgerung I um 1955: Grebe kann Rust (1944) nicht gekannt haben 400

3.3.1.3 Schlussfolgerung II 1995: Böhme irrt – Eine weitere Frage an Kopke 403

3.3.2 Rust (1944) entnazifiziert alias Basler (1948) – Zu dessen Entstehung 404

3.3.2.1 Fremdwortschreibung Basler (1948) – Rust (1944) alias Basler (1948): Entnazifizierte Identität 405

3.3.2.2 Basler (1948): Entstehung – Zeitumstände 410

(1) 1945 Oldenbourg Verlag: Verhandlungen und Vertragsabschluss – Spätes Erscheinen 1948 410

(2) Zum Verfasser 414

(3) Zum neuen Titel 414

(4) Zum Inhalt 415

(5) Amtlicher Status: Amtlich verordnete inhaltliche Einschränkung 416

(6) Anpassungen: Bayerische amtliche Rechtschreibbücher 418

3.3.2.3 Historische Spuren 420

(1) Zur engeren Vorgeschichte 420

(2) Erinnerungsstücke 422

(3) Spuren weiter zurück 425

3.3.3 Basler > Grebe III: Linie der Inhalte; Baslers Verhalten(heit) – Grebes (Un-)Kenntnis – Rusts Fernwirkung 427

3.3.3.1 Otto Basler: Verhalten(heit) – Zurückhaltung – Enthaltsamkeit 428

3.3.3.2 Grebe kennt Rust (1944), aber er weiß es nicht 431

3.3.3.3 Kopke (1995): Kuriosa – Birken-Bertsch/Markner (2000): Monströse klandestine Operation 433

4. 'Der Duden': Übereinstimmung mit der amtlichen Regelung? Eigen- und Rollenverständnisse – Wie ist dies alles zu verstehen? 437

4.1 'Der Duden': Übereinstimmung mit der amtlichen Norm über die Zeit hin? 438

4.1.1 Regelung von Einzelfällen, Fallgruppen und Teilbereichen im Wandel der Zeit 440

4.1.1.1 Einzelfälle und exemplarische Fallgruppen 441

(1) *in bezug auf/mit Bezug auf – ich fahre Rad/radfahren, ich fahre Auto/Auto fahren* 441

(2) Zwei Vokalbuchstaben für einen langen Vokal: *Aal*, *Beere*, *Boot* 442

(3) Drei gleiche Buchstaben bei Zusammensetzungen: *Schiffahrt – Schifffracht*; *Tee-Ernte – seeerfahren* 443

4.1.1.2 Größere Teilbereiche 446

(1) Worttrennung : *Abend/A-bend – Päd-agogik/Pä-dagogik* 446

(2) Fremdwörter – Varianten 447

(3) Groß- und Kleinschreibung 456

(4) Getrennt- und Zusammenschreibung – Zeichensetzung 458

4.1.1.3 Rückblick und Kommentar 460

4.1.2 Der Kleine Duden: Preußische Regeln als Regelteil – Der Große Duden und die Dudenredaktion im Wandel der Zeit 462

4.1.2.1 Der Kleine Duden: Anscheinend eine Ausnahme? 463

4.1.2.2 Der Große Duden: Teilbereiche im Regelteil im Vergleich mit Preußen (1902) 463

4.1.2.3 'Der Duden' über die Zeit hin ≠ 'der Duden' 466

(1) 'Der Duden': Die Duden-Regelung 466

(2) 'Der Duden': Die Dudenredaktion respektive ihre Leiter 469

4.1.3 Fazit – Zum Schreibbrauch – Überleitung 471

4.1.3.1 Die zweifelhafte (Berufung auf die) Amtlichkeit 'des Duden' 471

4.1.3.2 Sprach(ge)brauch und Orthographiebücher 472

4.1.3.3 Rückblick und Überleitung 476

4.2 'Der Duden': Eigenverständnisse und Selbstinszenierungen seit 1954 476

4.2.1 Eigenverständnisse I 'Dudens' Rechtschreibregelung: Hüter der staatlich sanktionierten Einheitsschreibung bis hin zur obersten Sprachinstanz 477

4.2.1.1 niedergelegt / nicht(s) geändert: (I.1) „Hüter der staatlich sanktionierten Einheitsschreibung" (Grebe 1962, S. 72; 1968, S. 21) 478

4.2.1.2 interpretieren: klären / ändern – ausdifferenzieren / Normen neu bestimmen: (I.2) „verlängerter Arm des Staates" (Drosdowski 1995/19.6., S. 108) 480

4.2.1.3 regulierend eingreifen / Normen setzen: (I.3) „oberste Sprachinstanz" (Drosdowski 1996, S. 24) / „Dudenpapst" (Duden-Wörterbuch 1976-1981, Bd. 5, 1980) 485

4.2.1.4 Konrad Duden – Seine Vereinnahmung durch 'den Duden' 491

4.2.2 Eigenverständnisse II Kooperation: Im Einvernehmen mit dem IDS (1967-1980) bis hin zur Aufhebung dieses Einvernehmens (1984) 492

4.2.2.1 Grebe: Die Dudenredaktion gemeinsam mit dem IDS 493

4.2.2.2 Drosdowski: Platonische Beteuerungen ≠ praktische Arbeit 494

4.2.2.3 Aufhebung des Einvernehmens 495

4.2.3 Eigenverständnisse III Rechtschreibreform: Bis hin zum 'Anti-Kropf' 495

4.2.3.1 Grebe: Auch die Dudenredaktion sinnvollen Reformen zugeneigt – Höchst aktive Mitarbeit insbesondere an den Wiesbadener Empfehlungen (1953 bis etwa 1970) 496

4.2.3.2 Drosdowski: Die dudenredaktion tritt dafür ein, die rechtschreibreform jetzt in angriff zu nehmen, den wiesbadener empfehlungen entsprechend (1973 bis etwa 1985) 498

4.2.3.3 Drosdowski: Rechtschreibung reformieren? – Eher doch: Reformeiferer kurieren (ab 1987) – Gegen Substantivkleinschreibung 503

4.3 'Der Duden': Wechselbäder zwischen scharfer Kritik und hohem Lob bis hin zu sakralen Weihen – Zu Grebes und Drosdowskis Verhalten, auch vor diesem dichotomischen Hintergrund 508

4.3.1 Scharfe Kritik am Eigenverständnis 'Interpret der amtlichen Regelung', auch zeitlich weit(er) zurück – Kritik an der Ideologisierung 'des Duden' – Blickpunkte aus der Sicht des Auslands 508

4.3.1.1 *Hic* Ansprüche 'des Duden' – *Illic* Widersprüche, auch in der Literatur: Wie ist dies zu verstehen? Nur Paradoxa? 509

4.3.1.2 Breite bedrohliche Phalanx allgemeiner(er) Kritik – Seit 1980 im Zuge der neuen Reformbemühungen durch systematische(re) Analysen verstärkt 512

4.3.1.3 Spezielle Kritik an der Ideologisierung 'des Duden' 515

4.3.1.4 Einige Blickpunkte aus dem Ausland 516

4.3.2 Amtlicher Segen und allgemeines hohes Lob einschließlich sakraler Weihen – Grandiose Ausweitung auf die Reihe „Der Große Duden" 518

4.3.2.1 Amtlicher Segen: „In Zweifelsfällen [...] verbindlich" (KMK November 1955) – Abgeschlagene Konkurrenz 519

4.3.2.2 Breite Palette allgemeinen hohen Lobes bis hin zu sakralen Weihen ... 520

4.3.2.3 Ausweitung: „Der Große Duden" – Das grandioseste Unternehmen ... 522

4.3.3 Wechselbäder zwischen Kritik und Lob: Wie stellt sich, auch vor diesem dichotomischen Hintergrund, Grebes und Drosdowskis Verhalten dar? 524

4.3.3.1 Grebe: Ein in sich geschlossenes Bild seiner Rollen – Ausbalanciertes Gleichgewicht: Leiter der Dudenredaktion, erster Direktor des IDS, Reformer 524

4.3.3.2 Drosdowski: Sein heterogen zusammengesetztes Bild der Rollen – Diskrepanzen: Dudenpapst, als Reformer Vollzieher externer Anweisungen und Opfer mafiaähnlicher Machenschaften 528

4.3.3.3 Kurzes Resümee oder auch allgemeine Quintessenz 535

4.4 Drosdowski: Umsetzung der Neuen Regelung (1996) – Verkennung der Zeichen der Zeit – Konflikt mit der Amtlichkeit – Rüpelstück und Burleske 537

4.4.1 Wandel der Zeiten: Änderung der Zeichen der Zeit seit 1984 – Die Quasi-Amtlichkeit 'des Duden': Ein orthographisches Intermezzo 537

4.4.2 Drosdowski: Der Papst ≠ Der Kropf – Amtliche Ebene: Heftiger Widerspruch, gefährliche Kritik – Drosdowski: Zum Gerangel um den Duden, zur Zwischenstaatlichen Kommission 539

4.4.2.1 Der Papst (Drosdowski) ≠ Der Kropf (Zwischenstaatliche Kommission) – Unbeirrtes Beharren auf dem bisherigen Kurs 539

4.4.2.2 Hessisches Kultusministerium: Heftiger Widerspruch und eine für 'den Duden' und den Verlag gefährliche Kritik 545

4.4.2.3 Drosdowski: Gerangel um den neuen Duden – Zwischenstaatliche Kommission: Besetzung ein Rüpelstück, ins Haus stehende Burlesken 546

4.4.3 Wie ist das alles zu verstehen? Ein Versuch irrlichtender Deutungen nach des Volksmunds Art 548

5. 'Der Duden': 2000 Neuanfang – 2006 Erster Rückfall? 551

5.1 Der erste Abschnitt eines neuen Kapitels 551

5.2 Spekulationen über Zukünftig-Mögliches 557

5.3 Spät- oder Nachlese: 2006 560

6. Verzeichnis: Literatur – Dokumente 563

6.1 Chronologisch geordnetes Verzeichnis:
Stationen über die Zeit hin 563

6.2 Alphabetisch geordnetes Verzeichnis:
Autoren – Akteure 624

7. Anhang: Dokumente auf der CD-ROM 681

7.1 Zu Kapitel 1 681

7.2 Zu Kapitel 2 682

7.3 Zu Kapitel 3 685

7.4 Zu Kapitel 4 687

7.5 Zu Kapitel 5 687

Vorwort

1) 1995 schlägt Wolfgang Kopke in seiner Studie „Rechtschreibreform und Verfassungsrecht“ einen weiten Bogen

- von dem Orthographiebuch, das 1944 vom Reichserziehungsminister Bernhard Rust herausgegeben wird und für die Schulen amtlich ist, u.a.
- über die Dudenredaktionen in Leipzig, etwa 1934 und 1947, und in Wiesbaden, etwa 1955, ab 1959 in Mannheim, mit Akteuren wie Otto Basler und Paul Grebe,
- über die 1950 einsetzenden und an Stuttgart 1955 sowie an Wiesbaden 1959 geknüpften Reformbemühungen,
- über die von Grebe 1955 behauptete Übereinstimmung ‘des Duden’ (Duden-Rechtschreibung [14]1954) mit Rust (1944) und seit Dudengedenken mit der amtlichen Regelung überhaupt,
- über die Kultusministerkonferenz (KMK) und deren Beschlüsse von 1950 und 1955
- bis hin zu der amtlichen Neuregelung, die 1996 in Kraft tritt,

und stellt durch z.T. konstruierte Kontinuitäten diese Größen in eine z.T. sehr eigentümliche Tradition, die eine Hauptstütze seiner Argumentation darstellt.

Dies war für mich der Anlass, mich intensiver mit Rust (1944) und mit Kopkes Sicht der Dinge zu beschäftigen. Einbezogen war insbesondere auch Böhme (1995). Dies führte bis 1998 zu einer ersten Fassung, deren redaktionelle Fertigstellung ich aus verschiedenen Günden dann allerdings verschieben musste; sodass die Ankündigung dieses Bandes (vgl. Sprachreport 2/1998, S. 18) sich im Nachhinein als zu früh erweist. Und wie das dann ja so selten nicht ist: In der Zwischenzeit ereignete sich einiges.

1998 im Mai, während der öffentlichen Anhörung zur Neuregelung vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe, setzt Christian Meier, damaliger Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, die Rustsche Regelung von 1944 und die neue amtliche Regelung von 1996 in der Tiefe des staatlichen Eingriffs in die Rechtschreibung gleich. Schon 1997 und dann auch 1999 stellt Theodor Ickler, wie zuvor schon Kopke 1995, eine Kontinuität der auf dem Reformfeld beteiligten Personen und Ideen fest

sowie die weitestgehende inhaltliche Übereinstimmung zwischen der Rustschen Reform von 1944 und der Neuregelung von 1996. 1998 bezieht Gerd Simon auch Rusts Reformvorschläge von 1941 und die Reformvorstellungen Theodor Steches von 1933 in diese Übereinstimmungsgleichung mit ein, sodass nunmehr drei inhaltlich inkongruente Reformvorhaben die Neuregelung von 1996 mit dem Anspruch auf inhaltliche Übereinstimmung nachgerade umstellen.

2000 erscheint, explizit als „Eine Veröffentlichung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung" ausgewiesen, der Beitrag „Rechtschreibreform und Nationalsozialismus" von Hanno Birken-Bertsch und Reinhard Markner. Diese ziehen die überkommenen Eingriffs- und Übereinstimmungsparallelen, gewissermaßen verstärkend, nach, ergänzen um den Primat der gesprochenen Sprache, um die, wie sie so schön sagen, 'oralprimatistische' Grundlegung als weitere Parallele und meinen, gestützt auf eine ihnen eigentümliche Argumentation, über all das hinaus noch eine ideologische Nähe der Urheber und Befürworter der neuen amtlichen Regelung, wie auch pauschal ihrer Vorgänger in der langen Tradition, zum Nationalsozialismus fest- oder herstellen zu können oder zu müssen.

1998 veröffentlicht Hiltraud Strunk einen Aufsatz über die drei Reforminitiativen Bernhard Rusts (1936, 1941, 1944) und die Dokumentation „Die Stuttgarter und Wiesbadener Empfehlungen". Im März 2002, kurz vor Redaktionsschluss meiner Arbeit, wird mir die Untersuchung von Gunnar Böhme über 'den Duden' und die amtliche Regelung, erschienen 2001, zugänglich.

2) Einige der im obigen Abriss anklingenden Themen sind Gegenstand der hier nunmehr vorgelegten Untersuchung:

- Reformbemühungen im 3. Reich und Gesichtspunkte der Ideologisierung u.a. der Orthographie auch in Duden-Rechtschreibbüchern
- Rust (1944): Der über die Zeiten hin umstrittene Status (amtlich oder nicht?)
- Kontinuitäten in den Dudenredaktionen ab 1933 und während der Reformbemühungen ab 1950 bis in die jüngere Gegenwart
- Das Verhältnis der Duden-Rechtschreibung ([14]1954) zu Rust (1944) sowie 'des Duden' zur amtlichen Regelung über die Zeit hin

Über diese Sachebene hinaus geht es gleichermaßen um Ansichten, Deutungen und Wertungen, um Irrungen und Wirrungen und entsprechend auch um Verwirrungen und Irritationen, womit die beteiligten Akteure, ihre Eigenverständnisse, ihre Handlungen und Inszenierungen auf diesem Felde sowie deren Kritiker und dann wiederum auch deren Kritiker ins Spiel kommen und damit weitere Gesichtspunkte wie Kontinuität von Personen und Konzepten, wie Texttradition und Textrezeption aufgerufen sind.

Die Zahl der verschiedenen Themen und das Miteinander-Verwobensein der damit angesprochenen Personen, Gegenstände und Sachverhalte führt, wie ich meine: zwangsläufig, dazu, dass nicht selten dasselbe in unterschiedlichen Zusammenhängen und damit mehrfach aufgerufen wird und so, anscheinend, eine gewisse Redundanz entsteht. Anders gesehen geht es, wie ich meine: notgedrungen, auch um eine große Menge fusseliger Einzelfakten, die jeweils einzupassen und auf die Linie der aufeinander folgenden Zeilen aufzufädeln ebenso mühsam war wie ihre Erfassung bei der Lektüre mühselig sein wird.

Wenn auch nicht unendlich, so doch unbegrenzt scheinen die Möglichkeiten assoziativer An- und Verknüpfungen zu sein; wobei das Defragmentierungsprogramm (im Computer) in seiner Visualisierung eine Vorstellung davon zu vermitteln scheint, wie so etwas ablaufen könnte.

Nicht selten zeigt sich, dass selbst banal erscheinende Einzelheiten und Kleinigkeiten zeitgeschichtliche Ereignisse indizieren, sodass auch dadurch der allgemeine Wandel der Zeiten und Dinge augenfällig wird und die historische Tiefe der Entwicklung sich abzeichnet.

3) Die dokumentative Komponente ist zweifach zusammengesetzt.

Zum einen sind es die im Anhang zusammengestellten Dokumente, anhand derer dargestellte Sachverhalte und gezogene Schlussfolgerungen gegebenenfalls überprüft werden können.

Zum anderen sind es die zahlreichen, z.T. bewusst ausführlichen und von Fall zu Fall aus stilistischen Gründen gehäuften Zitate, in denen insbesondere die jeweiligen Zeitzeugen auch in ihrer authentischen Sprache, gegebenenfalls explizit interpretiert, ausdrücklich zu Wort kommen (sollen). Wobei sich auch zeigt, dass gerade die kleinen Wörter, ob quantifizierend wie *der,*

alle, einzig, kein, schon immer oder ob dispositiv wie *wohl, dürfen, müssen* und auch der Konjunktiv II, eine große Rolle spielen.

Die recht häufige Verwendung fester Redensarten erklärt sich daher, dass sie, verstanden als sprachlich geronnene und oft bildhaft gestaltete Erfahrung eines Volkes mit den Wechselseiten des Lebens über viele Jahrhunderte hin, dass die alten Sprüche des Volkes, die sog. Volksweisheiten ins Auge gefasste Sachverhalte, gedankliche Konzepte oft sehr genau auf den Punkt bringen (lassen). Oder anders gesagt, nämlich wie ich in einem Film gehört und hier leicht abgewandelt habe: Was sich in Redensarten des Volkes fassen lässt, kann nicht ganz falsch sein; was natürlich nicht nur für das Deutsche gilt.

So hat Peter Bruegel der Ältere im Jahre 1559 in seinem großen Gemälde „Die niederländischen Sprichwörter" insgesamt 119 von diesen bildlich erfasst und auf diese Weise künstlerisch für die Nachwelt verewigt. Beispiele sind:

> „41 Immerzu an einem Knochen herumnagen (alles beständig durchkauen)",
>
> „45 Viel Geschrei und wenig Wolle (viel Lärm um nichts)",
>
> „75 a) Etwas mit der Laterne bei Tage suchen (etwas Unsinniges tun)",
>
> „96 An den Federn erkennt man den Vogel (man sieht ihm an, wes Geistes Kind er ist)" (Gemäldegalerie 1998, Kat. Nr. 1720).

So verwendet Feuchtwanger in seinem Roman „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis" spanische sprichwörtliche Redensarten, Bauernregeln und Ähnliches als durchgängiges Stilmittel. Beispiele sind:

> „Zieh die Kutte an, und du kannst Latein" (S. 139),
>
> „Wer schweigt, stimmt zu" (S. 181),
>
> „Wo ein guter Knochen ist, sammeln sich die Hunde" (S. 314),
>
> „Kein schlimmerer Narr als ein gelehrter Narr" (S. 322),
>
> „Nur ein Narr ist zornig auf den Spiegel, der sein Bild wiedergibt" (Feuchtwanger [3]1996, S. 574f.),

Wobei die eine oder die andere der vorstehenden Redensarten sich auch in dem nachstehend Dargestellten durchaus verwenden und auf beteiligte Akteure in bestimmten Situationen und Konstellationen anwenden ließe.

Die nicht selten mit *Hic – Illic* markierte dichotomische und polarisierende Struktur erweist sich *natürlicherweise auch hier* als grundlegend und durch-

gängig; wobei das mit den kursiv gesetzten Wörtern Gemeinte nicht hier, sondern im Zusammenhang mit einer anderen Geschichte genauer zu erläutern wäre und erläutert ist (vgl. etwa Mentrup 2003).

4) Die ausführliche und kritische Auseinandersetzung mit Kritikern der Neuregelung von 1996 wie Kopke (1995) und Birken-Bertsch/Markner (2000) ergibt, dass der konsequente Verfolg der Argumentation bei Kopke zu Kuriosa und bei den zwei Autoren zu Monströsitäten führt. All dies als Verteidigung der Neuregelung oder als Plädoyer für diese zu verstehen, wäre unzutreffend; obwohl eine solche Deutung schon deshalb nahe läge, weil die in diesen Arbeiten kritisierten noch heute aktiven Reformer sich den genannten Kritikern gegenüber bisher (bis April 2002) in vornehmes Schweigen hüllen.

5) Ein Maßstab zur Bewertung einer Reform der Rechtschreibung ist, wie ich meine, der Grad der Systematisierung ihrer Regelung und ihre damit verbundene Vereinfachung. Diese ist wie auch die amtlich festgelegte Einheitlichkeit der Orthographie auf der 1. Orthographischen Konferenz von 1876 Programmpunkt und angestrebtes Ziel. Auf der 2., der entscheidenden Konferenz von 1901 wird der Gesichtspunkt der Einfachheit weitgehend unter den Tisch gekehrt. Gerechtfertigt und kompensiert wird dieser *Kompromiss,* dieses *Zwischenziel* mit der endlich erzielten Einheitlichkeit. Die Vereinfachung der Regelung wird der Zukunft anheim gegeben.

Noch heute aktive Reformer sehen die Neuregelung von 1996 ebenfalls als *Kompromiss auf dem kleinsten Nenner,* als *Reförmchen* an: *Mehr war nicht drin.* Sie rechtfertigen das Ergebnis – die Einheitlichkeit steht als Kompensationsgröße nicht mehr zur Verfügung – mit der erzielten Vereinfachung der Regelung einiger Fallgruppen und kleinerer Teilbereiche. Eine gründliche(re) Vereinfachung, auch in anderen Bereichen und generell, könne späterhin erfolgen.

Ich meine: Zu einer vernünftige(re)n Reform gehören vor allem, wenn auch nicht nur, die Kleinschreibung der Substantive sowie die Aufhebung der Unterscheidungsschreibung *das* (Artikel, Pronomen) – *daß/dass* (Konjunktion) zugunsten von einheitlich *das.* Dieser Meinung war 1992 auch der Internationale Arbeitskreis für Orthographie (1992, S. XXIII, XVI). Doch aufgrund der politischen Konstellation kam es dann anders, was in der Konsequenz auch meinen Austritt aus dem Reformunternehmen im Oktober 1993 erklärt.

Mit der 1996 etablierten Neuregelung ist der Weg zu einer solchen Reform für lange Zeit versperrt. Denn in absehbarer Zeit wird von der heutigen Generation der Beteiligten vor dem Hintergrund der gemachten Erfahrungen wohl niemand einen neuen Vorstoß in Richtung auf eine durchgreifende(re) Reform unternehmen.

6) Doch bestimmte Argumentationen, die in den genannten Arbeiten der Kritiker vorgebracht werden, erscheinen auch gegenüber dem erzielten „Reförmchen"-Ergebnis als nicht angemessen und sind, und dies ist der eigentliche Punkt, grundsätzlich in Frage zu stellen.

7) Für Inhalt und Aufbau dieser Studie bin ich allein verantwortlich.

Kerstin Steiger, bei der ich mich in besonderer Weise bedanke, hat in mühseliger Kleinarbeit, insbesondere mit jeweils spezifischem Blick auf Bernhard Rust, Otto Basler und Paul Grebe, den Baslernachlass im Institut für Deutsche Sprache, die Dokumentationen „Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945" (SD 1938-1945) und „Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934-1940" (SPD 1934-1940) sowie Arbeiten über den Nationalsozialismus auf einschlägige Dokumente, Fakten und Daten durchforstet und diese in eine (biographisch-)sachlogische Ordnung gebracht, sodass ich diese Materialien, in schöner und maniabler Weise aufbereitet, auswerten und einbeziehen konnte.

Mein herzlicher Dank gilt auch Hagen Augustin, Christina Bankhardt, Michael Brodhäcker, Ilona Ewald, Kristine Fischer-Hupe, Heidrun Kämper und Norbert Volz für Hilfestellungen und Auskünfte unterschiedlichster Art; Jutta Reinisch für kritisches Gegenlesen des Manuskripts, Claus Hoffmann für das Einscannen der Dokumente des Anhangs sowie Monika Kolvenbach und Norbert Volz (alle IDS) für Korrekturen, für die Formatierung des Manuskripts und für die Herstellung des Bandes.

8) Hingewiesen sei auf einen in Vorbereitung befindlichen Band, in dem das Orthographiebuch Rust (1944) als Ausgangspunkt dient, von dem aus am Beispiel ausgewählter Teilbereiche die Regelung insbesondere auf den Linien der amtlichen Rechtschreibbücher zurückverfolgt wird: Spurensuche, Herkunftsbestimmung, Aufweis einer langen Regelungs- und Texttradition. Geht es in Mentrup (i.Vorb.) um Rusts orthographische Vergangenheit, so

geht es hier in diesem nunmehr endlich erschienenen Band u.a. um Rusts weiteres Schicksal nach Kriegsende, d.h. von Rust aus gesehen um seine Zukunft.

Bezogen auf Schreibvarianten von Fremdwörtern, die nach der Neuregelung von 1996 amtlich zugelassen sind, verwende ich – entsprechend der nahezu durchgängigen Schreibung in den alten und älteren Dokumenten und Quellen sowie in der neueren Literatur – wegen der Konsequenz bei der Stammschreibung sowie mit Blick auf die Gleichförmigkeit der Wortbilder durchgängig die fremdsprachige Schreibung. Dies betrifft insbesondere Bildungen mit [-]*graph*[-] und [-]*phon*[-] wie etwa *Orthographie* bzw. *Phonetik*. Ist ausschließlich die eingedeutschte Schreibung zugelassen wie z.B. *Telefon*, dann verwende ich diese.

Mannheim, 15. April 2002 (Abschluss des Manuskripts)

Wolfgang Mentrup

0. Zu diesem Band: Inhaltliches in grob(-senkrecht)en Zügen

0.1 1933 bis 1942(-1944) Bemühungen um eine Reform der Orthographie während des Nationalsozialismus – Duden-Rechtschreibbücher; Erste Sichtung von Literatur über Rust (1944): Wertungen

Den Einstieg bilden Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie während der Zeit des Nationalsozialismus. Entsprechend kommen (vgl. Abschnitt 1.1.1) 1933 Theodor Steche sowie (1.1.3) 1936, 1941 und (ausführlicher dann in Kapitel 2) 1944 Bernhard Rust ins Blickfeld und auch, in Verbindung mit dem Jahre 1941, das höchstinstanzliche Verbot der Fraktur und der Reformvorschlag von Fritz Rahn. Die politischen Hintergründe werden dabei, im Vergleich mit vorliegender Literatur, eher skizzenhaft dargestellt und in dieser Übersicht weitgehend ausgespart.

Da es um die Orthographie geht, kommen auch in dieser Zeit nahezu zwangsläufig das Bibliographische Institut (BI) in Leipzig, die später Dudenredaktion genannte Institution sowie deren orthographischen Werke ins Blickfeld:

Der Volks-Duden (1933); Der Kleine Duden (Reichsschulwörterbuch) (1934), Der Große Duden ([11]1934) und Duden-Rechtschreibwörterbuch ('Politisch-soldatische Fortbildungsausgabe') (1937); diese vier Werke sind von Otto Basler bearbeitet, der in der Literatur bezüglich seiner Funktion im Zusammenhang mit 'dem Duden' sowie einer Mitgliedschaft in der NSDAP ein eigentümliches Schicksal erfährt.

Der Kleine Duden ([2]1939) und Der Große Duden ([12]1941) in Fraktur bzw. ([12]1942) in der sog. Normalschrift, wobei im Zusammenhang mit dieser Auflage Horst Klien als Leiter der Dudenredaktion bzw. dort in verantwortungsvoll-leitender Position öffentlich in Erscheinung tritt.

Die ausführliche Untersuchung der kleinen Dudenausgaben ist in ihrer bisher recht stiefmütterlichen Behandlung in der Literatur begründet. Ergebnis ist, dass sie so etwas wie eine Spielwiese experimenteller Gestaltung sind, mit z.T. erheblichen Auswirkungen auf den Großen Duden.

So insbesondere in folgender Hinsicht (1.1.2): Die eigentliche Ideologisierung wird auf der Linie der Kleinen Duden (1934) und (^{2}1939) durchgeführt; die 11. und 12. Auflage des Großen Duden (1934 bzw. 1941) – insbesondere die von 1934 seit Sauer (1988) und u.a. in Müller (1994) als 'Nazi-Duden' geführt – sind hingegen eher als überzeugte Mitläufer anzusehen. Die Ideologisierung erfolgt durch Infiltration der Wortkomponente durch nationalsozialistisches 'Wortgut' vor allem im Wörterteil und durch ideologische Überhöhung in Umtexten, so etwa in Abhandlungen. Die Regelung der Orthographie als solche wird dadurch ideologisch nicht eingetrübt, sie ist ideologisch-semantisch neutral.

Ausweitend geht es, insbesondere unter Berufung auf Zeitzeugen unterschiedlichster Couleur, um Aspekte und Strukturen der Ideologisierung in den Bereichen, für die Bernhard Rust als Leiter des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zuständig ist.

Mit Blick insbesondere auf das Orthographiebuch Rust (1944) folgt (1.2) eine Übersicht über grundsätzlich einschlägige Literatur, die sich, bezogen auf das Thema, jedoch als nicht besonders ergiebig erweist. Birken-Bertsch/Markner (2000) schenken nun gerade Titeln dieser Gruppe ihre spezielle Aufmerksamkeit, sodass ich nach Erscheinen ihres Buches diese Liste erweitert und damit gleichzeitig die Materialgrundlage ihrer Argumentation verbreitert habe: Insgesamt eine spezifische Texttradition.

Dieser Bestandsaufnahme folgen Interpretationen und Wertungen (1.3). Die zwei Autoren gehen von den Vorgaben aus, Rust (1944) und die Neue Regelung (1996) seien als Eingriff in die Rechtschreibung von gleicher Tiefe zu bewerten (nach Christoph Meier) und stimmten zudem inhaltlich weitestgehend überein (nach Theodor Ickler) wie dann auch die Reformvorstellungen von Steche (1933) und Rust (1941) mit denen von 1996 (nach Gerd Simon), sodass nunmehr drei inhaltlich inkongruente Reformvorhaben mit dem Anspruch auf inhaltliche Übereinstimmung die Neue Regelung (1996) nachgerade umstellen.

Die Autoren ergänzen um den Primat der gesprochenen Sprache, um die 'oralprimatistische' Grundlegung als weitere Parallele. Ihre überhöhende Weiterführung: Die Urheber der Neuregelung, wie auch pauschal deren Vorgänger in der langen Tradition, verschweigen die inhaltliche Parallelität zu Rust (1944) (was auch heißt, dass sie davon wissen). Sie schweigen sich darüber aus, um eine möglichst große ideologische Ferne zwischen ihrem

Projekt und dem Nationalsozialismus zu suggerieren (was auch heißt, dass eine große ideologische Nähe besteht und dass ihnen auch dies klar ist). Ein anderer Zugang zu den Texten führt allerdings zu differenzierteren Ergebnissen: Unterschiedliche Möglichkeiten der Textrezeption, der Textinterpretation.

Verfolgt man den Ansatz der zwei Autoren auch nur halbwegs konsequent, was die Ausführlichkeit der Auseinandersetzung mit ihnen erklärt, so gewinnt das Konstrukt ihrer „Schweigespirale" in ihrer Tradition und in ihrer ideologischen Überhöhung Schritt für Schritt die Dimension einer grotesken Monströsität und endet im Absurden. Die Vorstellung von der inhaltlichen Übereinstimmung verheddert sich in der Dreizahl der Bezüge und erweist sich als diffuse Zweckfiktion. Zudem bringt sie die zwei Autoren unversehens selbst ganz schön ins 'braune' Zwielicht. Denn wenn die vermeintliche inhaltliche Übereinstimmung zwischen, ich schlage mal vor, Rust (1944) und der Neuen Regelung (1996) ein Indikator für ideologische Nähe der Beteiligten ist, dann besteht eine solche Nähe auch bei ihnen. Denn ihr Opus ist in der Antiqua geschrieben, die nach dem Jahrhunderte andauernden Schriftstreit mit der Fraktur ihren Sieg ja dem Führer höchstinstanzlich und höchstpersönlich verdankt. Und sollten sie auch noch die Autobahn benutzen ... – Wohin soll diese Geschichte nur noch führen?

0.2 Rust (1944): Amtliche Norm (Sprachgesetz) oder nicht?

In einem ersten Schritt (2.1) wird das Orthographiebuch von 1944 aus dem Reichserziehungsministerium unter Bernhard Rust in seinem Umfeld vorgestellt. Nicht nur mit Auskünften über die lexikographische Werkstatt tritt Otto Basler, neben Karl Reumuth aus dem Ministerium Bearbeiter des Buches, in Erscheinung. Der Hintergrund wird u.a. anhand von Erlassen ausgeleuchtet, die die amtliche Zulassung für die Schulen und die erste sehr beschränkte Auslieferung an diese dokumentieren und in denen auch kriegsbedingte Versorgungsprobleme zur Sprache kommen: Auch hier eine spezifische Texttradition. Zeitzeugen bestätigen den damaligen amtlichen Status: Rust (1944) wird in dem Orthographiebuch Trausel (1944) als amtliche Quelle ausgewiesen; ein Aufsatz von Karl Reumuth in mehreren Zeitungen informiert Ende Juni 1944 die Öffentlichkeit in Deutschland; in Wessely (1944/15.10.) und in N.N. (Anfang 1945) wird im Ausland, genauer in der Schweiz, über diese Ereignisse berichtet.

Unterschiedlich wird in der Literatur bewertet, welchen Status – amtlich (Sprachgesetz) oder nicht? – Rust (1944) nach Kriegsende hat.

Die Auskunft (2.2), diese Regelung sei (a) die letzte amtliche Festlegung, (b) noch heute gültig und (c) vom 'Duden' 1954 inhaltlich übernommen, wird 1955 von der Dudenredaktion in einer Eingabe an die Kultusministerkonferenz (KMK) gegeben, womit Paul Grebe als Leiter der Redaktion in Erscheinung tritt. Die KMK schließt sich diesen Vorgaben an und fasst auf dieser Grundlage im November 1955 den viel diskutierten Beschluss, in Zweifelsfällen sei 'der Duden' verbindlich, womit 'dem Duden' der ebenso privilegierte wie lukrative Status der Quasi-Amtlichkeit verliehen ist. Auch Böhme (1995), Kopke (1995) und Heering (1997/26.1.) kommen, in je spezifischer Weise und aus unterschiedlichen Interessen, zu demselben Ergebnis, wobei Böhme und Kopke bei Punkt (c) zwar Einschränkungen machen, doch durch den KMK-Beschluss ihre Vorstellung insgesamt bestätigt sehen.

Die gegenläufige Linie (2.3), Rust (1944) sei schon vor Kriegsende gescheitert und eingestampft worden, beginnt mit S.L. (1953). Dieser druckt auszugsweise einen der Reumuth-Artikel aus dem Juni 1944 ab, berichtet, offensichtlich als Insider aus der Retrospektive, über die öffentliche negativ-kritische Diskussion 1944 und über die Entscheidung des Ministers, dass er von der Durchführung des Vorhabens absieht, und bringt das *eingestampft*-Motiv ein. Gestiftet ist damit eine Texttradition, die über insgesamt sieben StatioNen bis 1995 verfolgt wird. Der Vergleich ergibt, dass Böhme und Kopke u.a. S.L. (1953) nicht berücksichtigen und dass sie aus der Gesamtmenge der Daten und Fakten in der von ihnen benutzten Literatur solche aussparen, die in ihr Konzept von der Weitergeltung der Rustschen Regelung nicht passen. Ob unbewusst oder Ergebnis-orientiert oder vielleicht auch beides, sei dahingestellt.

Eine amtliche Bestätigung der offiziellen Zurücknahme ist das Bisherige nicht, deshalb eine weitere Linie (2.4). Die öffentliche negativ-kritische Diskussion Mitte 1944 wird vom Reichspropagandamininisterium argwöhnisch beobachtet und, S.L. (1953) in diesem Punkte bestätigend, in einem Geheimbericht vom 4.7.1944 festgehalten (nach Küppers 1984). Rust und seine amtlich verfügte Orthographie: nunmehr scharf im Visier des Goebbels-Ministeriums.

Um dieselbe Zeit erkundigt sich das, wenn auch aus anderen Interessen, ebenfalls beunruhigte Bibliographische Institut (Leipzig) beim Deutschen

Schulverlag (Berlin), wo Rust (1944) verlegt wird, nach dessen Status. Am 18.7.1944 gibt der Schulverlag, der es ja schließlich wissen muss, die Auskunft, die dort niedergelegte Rechtschreibung sei in keiner Weise als allgemein verbindlich anzusehen (nach Kultusminister Niedersachsen 1948/ 21.12.). Folgerichtig wird Rust (1944) in der Duden-Rechtschreibung ([13]1947) in der Zusammenstellung der amtlichen Grundlagen nicht angeführt.

1948 wird in dem detaillierten Bericht aus Niedersachsen über die Ereignisse des Jahres 1944 vom dortigen Kultusminister, d.h. nunmehr von amtlich informierter Seite und die *eingestampft*-Linie bestätigend, festgestellt und endgültig bestätigt, Rust (1944) sei kurz nach Erscheinen von den zuständigen behördlichen Stellen offiziell zurückgezogen worden (nach Stanze 1994a).

Werden die bisher zusammengetragenen Daten in Strunk (1998) und in Birken-Bertsch/Markner (2000) auch präzisiert und ergänzt, so etwa um den Nachweis, dass die Zurücknahme auf Anordnung des Führers im August 1944 erfolgt, so bedurfte es jedoch dessen nicht, um durch Auswertung der bis 1995 erschienenen Literatur zu dem Ergebnis zu kommen: Die Punkte (a) letzte amtliche Festlegung und (b) bis in die jeweilige Gegenwart gültig treffen für Rust (1944) nicht zu. Punkt (c) vom 'Duden' 1954 inhaltlich übernommen ist noch offen, wenngleich er ins Zwielicht geraten ist.

Entsprechend stellt sich die Frage, was Grebe über dieses Buch weiß und woher sein Wissen stammt, umso dringlicher. Bei der Klärung rücken die Dudenredaktionen auch in ihren geschichtlichen Bezügen sowie die 1950 einsetzenden Bemühungen um eine Reform der Rechtschreibung ins Zentrum.

0.3 Kontinuitäten: Leitung der Dudenredaktion ab 1933 – Reformbemühungen ab 1950; Rust (1944) alias Basler (1948): Kenntnisse der Dudenredaktion?

Nach Kopkes Vorstellung 1995 (3.1) ist Otto Basler von 1934 bis 1945 Leiter der Dudenredaktion in Leipzig und Paul Grebe sein Nachfolger, ob auch in Leipzig oder wo sonst, erfährt man nicht. Basler ist zudem Bearbeiter von Rust (1944). Dies erklärt, so Kopkes Schlussfolgerung, warum – vermittelt auf der Dudenleiter-Linie – Grebe die Regelung in Rust (1944) kennt und von ihrer Verbindlichkeit ausgeht. Diese Verknüpfung führt in ihren Konsequenzen zu erheblichen Ungereimtheiten und Kuriosa, die allein schon zei-

gen: So kann es nicht gewesen sein. Bestätigend ergibt sich: Von den von Kopke miteinander verknüpften Vorstellungen stimmt nur eine, nämlich die von der Mitarbeit Baslers an Rust (1944).

Schlaglichter: Otto Basler ist Außenmitarbeiter des Bibliographischen Instituts in Leipzig, und zwar auf Honorarbasis (Arbeitsvertrag 13.6.1929 – Aufhebungsvertrag 7.5.1938). 1936 (nicht erst 1945, wie Sauer 1988 angibt) beginnt die Ära von Horst Klien (der von Kopke 1995 nicht erwähnt wird, obwohl dieser Sauer 1988 benutzt), und zwar als Leiter der Dudenredaktion bzw. dort in verantwortungsvoll-leitender Position. In seine Zeit fällt die Kuriosität, dass dieselbe Auflage einer Duden-Rechtschreibung, die 12., in zwei Schriften erscheint: 1941 in Fraktur wie alle vorherigen und 1942 (und nicht 1941, wie u.a. Birken-Bertsch/Markner 2000 angeben) in Antiqua wie dann die folgenden: Auch dies ein Indikator für den Wandel der Zeiten.

Klien bleibt in Leipzig über 1945 hinaus Leiter der Dudenredaktion bzw. dort in verantwortungsvoll-leitender Position zumindest bis 1965. Unter seiner 'bewährten Oberleitung' wird Wolfgang Ebert, vermutlich so zwischen 1952 und 1956, spätestens jedoch mit der Auflage der Duden-Rechtschreibung ([15]1957) Leiter der Dudenredaktion. Nach drei aufeinander folgenden Neubesetzungen hat Dieter Baer dann von 1976 an diese Position inne.

Paul Grebe kommt gegenüber Basler recht spät, erst 1947, und zudem anderenorts ins Dudenspiel, nämlich im Zusammenhang mit der Gründung und mit dem Aufbau der westdeutschen Dudenredaktion im Steiner Verlag in Wiesbaden (worüber bei Kopke – wohl weil es nicht in sein Konzept passt? – nichts zu finden ist). Grebe bleibt Leiter, ab 1959 in Mannheim (und nicht 1958, wie Sarkowski 1976 angibt) bis 1973. Sein Nachfolger ist Günther Drosdowski (1974 bis Mai 1995), dessen Nachfolger ist Matthias Wermke.

Schon die oben angeführten Korrekturen zeigen, dass das mit historischen Daten so eine Sache ist. Doch wer weiß schon, welche neuen falschen Daten mit dieser meiner Untersuchung in die Welt gesetzt werden?

Kopke (1995) und Birken-Bertsch/Markner (2000) (3.2.1) sehen in den Bemühungen um eine Rechtschreibreform seit 1950 eine weitere personelle Kontinuität und eine Schiene der Vermittlung von Wissen über Rust (1944), die über die Stuttgarter und Wiesbadener Empfehlungen (1955 bzw. 1959) letztlich bis 1996 reichen. Das zentrale Feld der langjährigen Diskussion und Auseinandersetzung zwischen Basler und Grebe ist hier die Fremdwort-

schreibung. Weder auf diesem Feld insgesamt noch im direkten Wechselspiel zwischen den beiden Protagonisten habe ich irgendeinen Hinweis auf Rust, Reumuth und das Orthographiebuch von 1944 gefunden; auch nicht im weiten Umfeld, das von Strunk (1992 und (Hg.) 1998) breit abgesteckt ist. Im Umfeld des KMK-Beschlusses von 1955 (Augst/Strunk 1988) spielen das Orthographiebuch von 1944 und Grebe eine zentrale Rolle, doch Basler tritt als Akteur auf dieser Bühne nicht in Erscheinung.

Die bisher verfolgten Spuren verlaufen im Sande. Wie es sich darstellt: Auf der institutionellen Duden-Schiene hat Grebe via Basler kein Wissen über Rust erworben; auf dem Reformfeld gibt es keinen Anhaltspunkt dafür, dass es dort geschehen ist. Die Darstellung der drei Autoren wird nicht bestätigt und erscheint als unzutreffend.

Es dürfte, wenigstens hoffe ich das, klar geworden sein, wie der Hase so läuft. Auch deswegen ändere ich hier das Verfahren und beschränke mich auf einige Ergebnisse, die sich auf dem langen Wege auch der Auswertung der Literatur und der Auseinandersetzung mit ihr – teils durch Widerlegung von Ergebnissen, teils durch deren Korrektur, teils durch Weiterführung bestimmter Überlegungen – ergeben haben.

Die erste Schlussfolgerung (3.2.2 und 3.2.3) beruht im Wesentlichen auf folgenden gesicherten Erkenntnissen:

- Falscher Titel von Rust (1944) in der Dudeneingabe von 1955
- Nichtvorhandensein eines Exemplars von Rust (1944) in der Wiesbadener und späterhin Mannheimer Dudenredaktion (wie auch in der Leipziger Redaktion)
- In der Darstellung der einschlägigen Literatur schwindende inhaltliche Übereinstimmung zwischen Rust (1944) und der Duden-Rechtschreibung (^{14}1954)

Zum letzten Punkt dies: Böhme (1995) stellt einzelne Unterschiede bei der Interpunktion fest; nach Kopke (1995) hat 'der Duden' nur einige der Änderungen von 1944 übernommen; Birken-Bertsch/Markner (2000) fixieren dann den Grad der Übereinstimmung auf den Einzelfall *Kautsch*, was, analog zu diesem, skurril anmutet und als absurd erscheint. Trotz aller Einschränkungen halten die vier Autoren jedoch daran fest, dass die Dudenredaktion respektive Grebe Rust (1944) kennt.

Entsprechend ergibt sich das folgende, dispositiv mit einem Vorbehalt versehene Zwischenergebnis:

Wahrscheinlich ist es so:

- Grebe hat Rust (1944) bei der Erstellung der 14. Auflage der Duden-Rechtschreibung von 1954 nicht berücksichtigt.
- Entsprechend ist seine Aussage von 1955, diese entspräche inhaltlich jenem, falsch.
- Grebe hat (die inhaltliche Regelung in) Rust (1944) nicht gekannt.

Verfolgt man (3.3.1) die von Böhme (1995) für die Ermittlung der Unterschiede bei der Interpunktion eingeschlagene Untersuchungsrichtung mit nur einiger Konsequenz bei weiteren Fallgruppen, so verengt sich der Anteil an inhaltlicher Übereinstimmung erheblich und schrumpft zusammen. Bezieht man die langzeitige Diskussion von Konstanz 1952 über Stuttgart 1954 bis hin zu Wiesbaden Oktober 1958 und Grebes Aktivitäten und Argumentationsweise mit ein, so ergibt sich, auf den zentralen Punkt gebracht, jetzt ohne jeglichen Vorbehalt und zudem noch verschärft:

- Grebe hat (die inhaltliche Regelung in) Rust (1944) nicht gekannt.
- Ja: Er kann sie gar nicht gekannt haben.

Das könnte es dann eigentlich gewesen sein. Doch ist die Geschichte über Rust, Basler und Grebe damit immer noch nicht zu Ende, sondern wartet mit einer frappierenden Wende auf. Es scheint wohl nichts zu geben, was es in der Geschichte der Orthographie und den Bemühungen um ihre Reform nicht gibt.

Die in Wiesbaden im Oktober 1958 verabschiedete Regelung der Fremdwortschreibung zeigt (3.3.2) deutlich Baslers Handschrift, jedoch auch erhebliche Änderungen durch Grebe; wobei die Regelung in der Duden-Rechtschreibung ([14]1954) eine andere ist. Die genauere Prüfung zunächst dieses Bereichs und in Folge die weiterer Bereiche in Baslers „Deutsche Rechtschreibung" (1948) ergibt, dass Basler Rusts Regelung nicht nur der Fremdwortschreibung, sondern insgesamt nahezu unverändert übernommen hat.

Dies ist Anlass genug, Recherchen über die Entstehung seines Buches und über Zeitumstände anzustellen sowie ausweitend historische Spuren zurückzuverfolgen.

Rust (1944) alias Basler (1948) – entnazifizierte Identität: Offensichtlich von Basler verschwiegen und von niemandem entlarvt. Diese frappierende Kehre

(3.3.3) lässt vieles in einem neuen Licht erscheinen. Aus der Diskussion der Fremdwortschreibung geht hervor, dass Grebe die Regelung in Baslers Orthographiebuch genau(er) kennt und dass ihm auch dessen Wörterteil vertraut ist. Damit kennt Grebe nun doch auch Rust (1944), zumindest bestimmte inhaltliche Regeln und auch Schreibungen; aber nicht unter dem Namen Rust, sondern unter dem Namen Basler. Er kennt Rust, und er kennt ihn doch nicht.

- Grebe kennt Rust (1944). Aber er weiß nicht, dass er ihn kennt. Er kennt ein nahezu getreues Abbild unter dem Pseudonym Basler.

Es ist wie das Spiegelbild des Mondes in der Lagune, doch den Mond sieht Grebe nicht. Von dem Mond weiß Grebe nicht(s).

Im Weiteren wird deutlich, dass auch oder gerade in diesem Zusammenhang mit Blick auf Kopke (1995) und auf Birken-Bertsch/Markner (2000) Kurioses festzustellen ist bzw. eine monströse klandestine Operation grenzenüberschreitend den Raum zu beherrschen droht und dass auch sonst noch so allerlei in Erscheinung tritt.

Da soll einer noch einmal sagen, die ja allenthalben als trocken und rundherum als langweilig verschrieene Orthographie habe keinen Unterhaltungswert. Selbst die ja oft beschworene Spaßgesellschaft hätte, würde sie sich denn mit der Orthographie beschäftigen und hätte man nicht neuerlich festgestellt: „Dass sie am Ende sei."[1], sie hätte ihre helle Freude daran und würde sich, speziell in Bayern ein bzw. in Österreich eine, insgesamt ein(e) Gaudi daraus machen.

0.4 'Der Duden': Übereinstimmung mit der amtlichen Regelung? Eigen- und Rollenverständnisse – Wie ist dies alles zu verstehen?

Grebes Anspruch in der Eingabe von 1955 an die Kultusministerkonferenz (KMK): Übereinstimmung zwischen der Duden-Rechtschreibung (1954) und dem amtlichen Werk Rust (1944), hat sich in mehrerlei Hinsicht als unzutreffend, als falsch erwiesen. Doch Grebes Anspruch reicht noch weiter zurück und ist zudem allumfassend: 'Der Duden' stehe *seit* der Jahrhundertwende in *allen* Fragen der Rechtschreibung an *keiner* Stelle im Widerspruch

[1] Bolz (2001/6.11.): Schock des Weltterrors. Wider die Pathosformeln der Neuen Ernsthaftigkeit.

zu *den* amtlichen Verlautbarungen. Die kleinen Wörter spielen auch hier eine große Rolle.

Und es stellt sich die Frage: Wie steht es denn nun um diesen globalen Anspruch?

Gegenstand der einschlägigen Untersuchung (4.1.1) sind die von der Dudenredaktion über die Zeiten hin durchgeführten Änderungen der jeweiligen amtlichen Regelung von Einzelfällen wie *radfahren*, der Einzelfallgruppen um *Aal* und um *Schiffahrt* sowie bei den Teilbereichen Worttrennung (*Abend – A-bend*; *Päd-agogik – Pä-dagogik*) und Fremdwortschreibung. Bei anderen Teilbereichen wie Groß- und Kleinschreibung verweise ich zusammenfassend auf einschlägige Literatur (z.B. Jansen-Tang 1988).

Ein Vergleich (4.1.2) des Aufbaus und Inhalts des Regelteils im Großen Duden mit den amtlichen Regeln ergibt in mehrerlei Hinsicht eine große Diskrepanz. Historische Schlaglichter zeigen exemplarisch auch hier: 'Der Duden' über die Zeit hin ≠ 'der Duden'.

Das Ergebnis (4.1.3): Die Änderungen entsprechen weder der jeweiligen amtlichen Regelung noch, zumindest in den meisten Fällen, dem mehrfach beschworenen Schreibgebrauch. Der Anspruch steht in krassem Widerspruch zum Befund (vgl. jetzt auch Böhme 2001, den ich in dieser Hinsicht nicht mehr auswerten konnte), was fast zwangsläufig zu der Frage führt: Wie steht es denn insgesamt um das Eigenverständnis 'des Duden'?

Das Eigenverständnis 'des Duden' definiert sich (4.2) seit Konrad Duden grundsätzlich durch Bezug auf die amtliche Regelung und im Verhältnis zu ihr. Im Gesamt(erscheinungs)bild der Eigendarstellung und Selbstinszenierung der Dudenredaktion durch ihre Leiter respektive ihrer Leiter, Paul Grebe (1947-1973) und dessen Nachfolger Günther Drosdowski (1974-Mai 1995), lassen sich zumindest drei Handlungsfelder abgrenzen. Diese sind ihrerseits, in deutlicher Abhängigkeit vom Wechsel in der Leiterposition und möglicherweise vom Wandel der Umstände, in je spezifischer Steigerung dreifach ausgefächert, was in den auf die Zeitlinie aufgefädelten Zitaten nachdrücklich zur Sprache kommt: Auch ein Bespiel für Texttradition. Insgesamt ergibt sich ein sehr facettenreiches Bild.

Feld I: Auf diesem, dem Regelungsfeld (4.2.1), lassen sich drei verschiedenartige Bezüge 'des Duden' zur Amtlichkeit erkennen und drei Rollen mit je spezifischen Handlungen unterscheiden. Durchgängig ist die Berufung auf

Konrad Duden als Kronzeugen für die Qualität und als Garanten der Toleranz und der Tradition, was im Verlauf der Jahre und Jahrzehnte jedoch immer fragwürdiger wird.

Die drei Rollen und die damit verknüpften Handlungen sind:

I.1) Hüter der staatlich sanktionierten Einheitsschreibung: Die geltenden orthographischen Regeln sind im 'Duden' niedergelegt, an ihnen hat sich nichts geändert.

I.2) Verlängerter Arm des Staates: Vor dem Hintergrund der amtlichen Norm bzw. des geltenden Sprachgebrauchs geht es darum, Grenzfälle zu interpretieren, zu klären; bei neuen Wörtern und Wendungen die Regelung auszudifferenzieren und so Normen neu zu bestimmen.

Hic passive Rezeption und Bewahrung – *Illic* aktive Interpretation im weit(est)en Sinne: Wie passt das zusammen? Das scheint förmlich nach einer überhöhend endgültigen Klarstellung der eigentlichen Rolle zu rufen, die Drosdowski dann seit 1980 trifft.

I.3) Oberste Sprachinstanz: Die Dudenredaktion greift regulierend in das Sprachgeschehen ein und setzt, wie schon immer, sprachliche Normen: In allen Fragen der Rechtschreibung und der Sprache generell maßgebend.

Die Totalität und Absolutheit des Anspruchs *der* obersten Instanz verrät sich allein schon in kleinen Wörtern, so etwa in *einzig – ganz – schon immer – generell – gesamt – ganz entscheidend. Ohne den Duden geht es nicht*, und zwar nicht nur bezogen auf die Orthographie, sondern ausgreifend auf die Sprache insgesamt. Drosdowski kürt und inthronisiert 'den Duden', die Dudenredaktion respektive sich selbst zur ortho-sakralen Instanz bzw. in weiterer Überhöhung zur lingua-sakralen höchsten Instanz, zum „Dudenpapst" (Duden-Wörterbuch 1976-1981, Bd. 5, 1980 unter dem Eintrag *Papst*).

Feld II: Dieses betrifft (4.2.2) die Kooperation zwischen der Dudenredaktion und dem Institut für Deutsche Sprache (IDS), ausgewiesen durch die Zeile „Im Einvernehmem mit dem Institut für deutsche Sprache" auf der Titelseite der Duden-Rechtschreibung ([16]1967 über [17]1973 bis [18]1980). Für die Auflage von 1967 wird in Grebes Ära eine von der Dudenredaktion vorgelegte Aufstellung geplanter Änderungen der Kommission für Rechtschreibfragen des

IDS vorgelegt und von dieser gebilligt. Doch dieses erste Mal ist auch das letzte Mal.

1983 erklärt Drosdowski unter Verwendung der polarisierten Formel 'platonische Beteuerungen – praktische Arbeit': Wegen der Erfordernisse der praktischen Arbeit der Redaktion sei eine Konsultation der IDS-Kommission nicht möglich. Nach längeren Verhandlungen zwischen den Vorständen des IDS und des BI – also auf höchster Ebene, was sowohl den Ernst der Lage als auch die Wichtigkeit der Sache anzeigen mag – wird 1984 das Einvernehmen aufgehoben: Insgesamt ein kurzes Intermezzo.

Feld III: Dieses betrifft (4.2.3) das Bemühen um eine Rechtschreibreform. Grebe ist eine der treibenden Kräfte bei den Bemühungen um eine Rechtschreibreform im Sinne der Wiesbadener Empfehlungen (1959) und insbesondere ein glühender Verfechter der damals so genannten gemäßigten Kleinschreibung, der Substantivkleinschreibung. Dass auch hier zu jener Zeit ein Einvernehmen zwischen der Dudenredaktion und dem IDS besteht, zeigt die „Stellungnahme des Instituts für deutsche Sprache zur Rechtschreibreform" (veröffentlicht am 18.4.1973).

Drosdowski tritt hier 1974, und zwar in zweiter Hinsicht, in Grebes Fußstapfen und wandelt noch 1977 auch hier auf dessen, auf den Wiesbadener Spuren. Doch spätestens 1987 schwenkt er um und wechselt die Richtung. Zunächst speziell bei der Groß- und Kleinschreibung, wo er zwar einige Verbesserungen noch gutheißt, doch die Substantivkleinschreibung nunmehr ablehnt. Dann grundsätzlich, ausgedrückt in der rhetorischen Frage, ob es, statt die Rechtschreibung zu reformieren, nicht eigentlich darum gehe, Reformeiferer zu kurieren. Drosdowski ist über diesen Zeitraum hin Mitglied der IDS-Kommission (bis zu ihrer Auflösung 1996), die in Zusammenarbeit mit anderen Arbeitsgruppen 1985 und 1989 u.a. ein Regelwerk zur Substantivkleinschreibung vorlegt und entschieden vertritt; wie dann auch der Internationale Arbeitskreis für Orthographie im Jahre 1992.

Zu der Wirklichkeit (der Arbeit) 'des Duden' als des selbst ernannten Interpreten der amtlichen Regelung gehören extreme Wechselbäder entgegengesetzter, gegenläufiger Erfahrungen über die Zeiten hin (4.3).

Einerseits, auf der negativen Seite (4.3.1), gibt es heftige Kritik unterschiedlichster Art. Der stereotyp über die Zeit hin wiederholte Anspruch, in Über-

einstimmung mit der amtlichen Regelung zu stehen, hat keine materielle Grundlage. Die Deutungen in der Literatur schwanken zwischen *Versehen, Verwechslung; Irrtum aus Unwissen*: *<unbeabsichtigt>* und *Vortäuschen nicht vorhandenen Wissens, Irreführung*: *<bewusst>*. Gegenüber dem gleichermaßen wiederholten Anspruch, Interpret, Veränderer und Neubestimmer der Normen zu sein, der der Wirklichkeit der Arbeit der Dudenredaktion entspricht, erscheint der Übereinstimmungsanspruch inhaltlich als leere Floskel, obwohl im Zuge der Werbung als werbewirksam immer wieder eingebracht. Scharfe Kritik einer anderen Art artikuliert sich in Kennzeichnungen wie *Totschläger freier Sprachentwicklung, Popanz und Gott der eisernen Regeln, Rechtschreibdiktatur* und *Nazi-Duden* sowie in einschlägigen Äußerungen aus der Schweiz und Österreich.

Andererseits, auf der positiven Seite (4.3.2), steht der amtliche Segen durch den KMK-Beschluss von 1955 als ein offiziell ausgestelltes exquisites Gütesiegel für exklusive Qualität sowie aufbauend erhebendes Lob bis hin zu sakralen Weihen: *Der unfehlbare Duden*; *Professor Günther Drosdowski: Der Rechtschreibpapst*; *'Der große Duden' – Das grandioseste Unternehmen*. Der Interpretationsanspruch ist amtlich abgesegnet, abgesichert und zum Interpretationsmonopol erhoben und durch zusätzliche sakrale Weihen bestätigt.

Das Verhalten 'des Duden' respektive seiner Leiter, Paul Grebe und Günther Drosdowski, stellt sich, auch vor dem Hintergrund dieser Dichotomie, sehr unterschiedlich dar mit dem Ergebnis: Leiter der Dudenredaktion ≠ Leiter der Dudenredaktion (4.3.3).

Mit Blick auf Grebe ergibt sich, aus meiner Sicht, ein in sich geschlossenes, ein rundes Bild. Grebe versteht es, seine unterschiedlichen Rollen – Leiter der Dudenredaktion, erster Direktor des IDS und engagierter Reformer – miteinander zu vereinbaren und im ausbalancierten Gleichgewicht zu halten. Er ist dabei trotz allem offensichtlich im Einklang mit sich selbst, oder, wie der Volksmund sagt, mit sich selbst völlig im Reinen.

Mit Blick auf Drosdowski ergibt sich, wie es (oder auch er) sich darstellt, ein heterogen zusammengesetztes, ein diskrepantes, dissonantes Bild. Drosdowski einerseits Dudenpapst, Rechtschreibpapst, der ex cathedra verkündet, was richtig oder falsch ist, und der die Kooperation mit dem IDS aufkündigt; andererseits als Reformer der Vollzieher, Vollstrecker einer Reform, die nicht die seine ist, und Opfer dubioser Machenschaften und Außenseiter.

Die Frage ist, wie 'der Duden' respektive Drosdowski angesichts seiner Geschichte sich bei der Einführung der neuen amtlichen Regelung von 1996 verhält (4.4).

Mit den Zeiten ändern sich schon seit längerem die Zeichen der Zeit; und stellen sich auf der amtlichen Ebene, auf der ja eigentlichen Entscheidungsebene, allmählich auf Sturm ein (4.4.1):

- Ende 1995 hebt die KMK den Duden-Beschluss ihrer Vorgängerin vom November 1955 auf. Die Ära der Quasi-Amtlichkeit 'des Duden' ist amtlicherseits beendet.
- Mitte 1996, als Faktum seit längerem absehbar, wird die Neuregelung der Rechtschreibung amtlich eingeführt.
- Mitte 1996 wird die Einrichtung der Zwischenstaatlichen Kommission, die seit längerem im Gespräch ist und die Aufgabe hat, die Neuregelung zu betreuen, amtlich beschlossen.

'Der Duden' unter der Leitung Drosdowskis (4.4.2) nimmt diese Zeichen einer geänderten Zeit zwar wahr, aber er erfasst sie nicht als Zeichen (s)einer allmählich zu Ende gehenden Epoche.

Drosdowski hält, wie er Mitte 1995 äußert, die neue Kommission für so überflüssig wie einen Kropf, bekundet, an der Arbeit der Dudenredaktion werde sich trotz allem nichts ändern, fährt auch 1996 in der 21. Auflage der Duden-Rechtschreibung mit der amtlichen Neuregelung auf dem eingefahrenen Gleis weiter und postuliert noch 1996 wie schon 1980: Die Dudenredaktion setzt sprachliche Normen.

Hic Idealisierung der Exklusivität 'des Duden' und totale Fixierung auf ihn – *Illic* systematische Ausblendung des sich schon recht früh andeutenden Wandels der Dinge und dann der grundlegend neuen Situation.

Das Kultusministerium Hessen (1996/7.10., Anmerkungen S. 1) sieht es so:

> „Wenn der Duden [in der 21. Auflage von 1996; WM] dennoch weiterhin von ›Richtlinien‹ spricht, so soll dem Benutzer wohl ein weiterhin quasi amtlicher Charakter suggeriert werden."
>
> „Das verwirrende System des Dudens ist wohl nur dadurch zu erklären, daß der Redaktion der Abschied aus einer Ära schwer fällt, in der sie ein Interpretationsmonopol hatte."

Opfer der eigenen langzeitigen Werbung über die Zeiten hin, bis über das eingetretene Ende der Zeit hinaus? Autosuggestion?

Unbedingtes, starres, erstarrtes Festhalten, Sich-Klammern an der orthographischen und wirtschaftlichen Monopol- und Machtstellung?

Psychisches Trägheitsgesetz? Zwangsläufigkeit? Zwanghaftigkeit?

Deutungen nach des Volksmunds Art (4.4.3):

> mit dem Kopf durch die Wand wollen
> von allen guten Geistern verlassen sein
> alle seine Felle davonschwimmen sehen
> nicht aus seiner Haut (heraus)können

Wer will oder kann das alles so genau schon wissen?!.

0.5 'Der Duden': 2000 Neuanfang – 2006 Erster Rückfall?

Doch auch und selbst beim 'Duden' ändern sich die Zeiten. Mit der 22. Auflage der Duden-Rechtschreibung ändern sich 2000 nicht nur Melodie, Ton und Lautstärke der Begleitmusik, sondern auch zentrale Punkte bei der Umsetzung und Darreichung der neuen amtlichen Regelung, was sicherlich auf den neuen Leiter der Dudenredaktion, Matthias Wermke, und, so sehe ich das, noch mehr auf den Hauptbearbeiter der Duden-Rechtschreibung, Werner Scholze-Stubenrecht, und seine Projektgruppe zurückzuführen ist und insgesamt bei mir die Vorstellung einer bisher völlig ungewohnten, einer neuen Behutsamkeit assoziiert.

Zudem werden mit dieser Auflage zwei weit zurückreichende Traditionslinien beendet, was, von der Orthographie her gesehen, um die es ja geht, nur zu begrüßen ist.

Neu ist die Aufnahme der Wörter und Unwörter des Jahres. Haben diese mit der Orthographie als solcher auch nichts zu tun und kann man an dem Sinn dieser Wortspielereien trotz aller Medienträchtigkeit auch zweifeln, so sollte sich das vielleicht doch verschmerzen lassen.

Insgesamt endet wenigstens diese eine Geschichte mit einem kleinen Happy End.

Und doch: In der 24. Auflage der Duden-Rechtschreibung ist die Zahl der von der Dudenredaktion empfohlenen Varianten insbesondere bei der Getrennt- und Zusammenschreibung gegenüber der neuen amtlichen Regelung erheblich erweitert, was amtlicherseits heftig kritisiert wird. Erstes Zeichen eines Rückfalls in alte Zeiten?

Man wird sehen.

1. 1933 bis 1942(-1944) Bemühungen um eine Reform der Orthographie während des Nationalsozialismus – Duden-Rechtschreibbücher; Erste Sichtung von Literatur über Rust (1944): Wertungen

In 1.1 werden für die Zeit von 1933 bis 1942(-1944) Bestrebungen, die Regelung der deutschen Rechtschreibung zu ändern, und Maßnahmen zur Abschaffung der Fraktur skizziert. Ausführlich einbezogen werden die Duden-Rechtschreibbücher dieser Zeit. In 1.2 folgt ein erster sichtender Zugang zur Literatur, insbesondere mit Blick auf das Orthographiebuch Rust (1944) und unter kritischer Berücksichtigung der im doppelten Sinne des Wortes eigentümlichen Sichtweise, durch die sich Birken-Bertsch/Markner (2000) gegenüber dieser Literatur auszeichnen und sich besonders hervortun. In 1.3 wird deren (Be-)Wertung des Befundes vor- und dieser (m)eine andere gegenübergestellt.

1.1 1933 bis 1942(-1944) Steche und Rust: Bemühungen um eine Rechtschreibreform – Verbot der Fraktur; Duden-Rechtschreibbücher: Darreichungsformen der Orthographie – Ideologisierung

In 1.1 wird, relativ kurz und in Auswahl – was vom Thema dieser Untersuchung her begründet ist – berichtet über das generell ideologisch überhöhte Bemühen um eine Änderung, Verbesserung, um eine Reform der überkommenen deutschen Rechtschreibung und über Maßnahmen zur Ablösung der Fraktur durch die „Normalschrift“ sowie, im Verein damit, über die zumeist offensichtlich von (außen)politischen Gesichtspunkten bestimmten jeweiligen (höchstinstanzlichen) Entscheidungen während der Herrschaft der Nationalsozialisten von 1933 bis 1945. In 1.1.1 gehe ich auf Theodor Steches Reformvorstoß im Jahre 1933 ein. In 1.1.3 geht es um die drei orthographischen Initiativen in den Jahren 1936, 1941 und 1944 von Bernhard Rust – preußischer Kultusminister und zudem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Auf die dritte Initiative von Rust 1944 wird dabei nur kurz hingewiesen. Behandelt wird sie in den Kapiteln 2 und 3, und zwar im Rahmen recht unterschiedlicher Zusammenhänge und Handlungs-

felder.[2] Durchgängig und ausführlich einbezogen werden die in mehrfacher Hinsicht recht unterschiedlichen Duden-Rechtschreibbücher; und zwar mit Blick auf die Darreichungsform der Orthographie (vgl. 1.1.1) und damit auch auf bestimmte Aspekte, die in den dann folgenden Kapiteln eine Rolle spielen werden, sowie mit Blick auf die Ideologisierung (vgl. 1.1.2).

1.1.1 1933 Theodor Steche; Duden-Rechtschreibbücher: Darreichungsformen der Orthographie – Erste Beobachtungen zur Ideologisierung

Gegenstand der Darstellung sind zunächst Theodor Steches Vorstellungen von einer Reform der Orthographie und seine Vorschläge zur Verbesserung der geltenden Rechtschreibung (vgl. 1.1.1.1). In einer ersten Bestandsaufnahme geht es dann um drei Duden-Rechtschreibbücher aus dem Bibliographischen Institut Leipzig, die 1933 und 1934 erscheinen (vgl. 1.1.1.2), sowie – auch im Vergleich mit zwei weiteren Dudenbänden von 1915 und 1939 – um unterschiedliche Darreichungsformen der Orthographie insbesondere auf der Linie der kleinen Dudenausgaben (vgl. 1.1.1.3). Dass insgesamt in 1.1.1 auch Ideologisches zur Sprache kommt, ergibt sich zwangsläufig aus der Natur des Untersuchungsgegenstandes. Dies kann als Vorbereitung oder auch als Begründung des Abschnitts 1.1.2 verstanden werden, wo die Ideologisierung das zentrale Thema ist und worauf, im Vorgriff, schon hier hingewiesen sei.

---

[2] Vgl. u.a. Jellonnek (1979a) (zu Dück 1933, Rahn 1941b, Faber-Kaltenbach 1944 und Rust 1944); Küppers (1984, S. 109-113) (insbesondere zu Rust 1944 und zur öffentlichen Diskussion); Jansen-Tang (1988, S. 79-84) (u.a. zu Steche 1933, Dück 1933, Rahn 1941b, Rust 1944 und Faber-Kaltenbach 1944); Kopke (1995, S. 35ff.) (insbesondere zu Rust 1944). Simon (1998, Zitat S. 86) („zu dem neben dem aus dem zweiten Weltkrieg bedeutendsten Anlauf zu einer Rechtschreibreform" Rust 1944 unter dem „Spiritus rector: Theodor Steche" 1933); Strunk (1998) („1." zu Bernhard „Rusts Initiative von 1936" (S. 90), „2." zu seinem „neuen Vorstoß" im Zusammenhang mit dem „Frakturverbot" 1941 (S. 91) und „3." zu „1944: Neuauflage der amtlichen Regeln" (S. 93)). Jetzt auch: Birken-Bertsch/Markner (2000) (zu Steche 1933, Rust 1936, 1941, 1944 einschließlich Rahn 1941b, insgesamt eingebettet in einen im Ansatz übernommenen und ihnen eigentümlichen Interpretationsrahmen).

1.1.1.1 1933 Theodor Steche: Reformvorstellungen – Verbesserungsvorschläge

Im Einvernehmen sowohl mit Rudolf Buttmann, Vorsitzendem des Deutschen Sprachvereins seit dem 1.9.1933 (Birken-Bertsch/Markner 2000, S. 27) und Ministerialdirektor in dem für sprachliche Fragen zuständigen Reichsministerium des Innern (Simon 1998, S. 90), als auch mit Hans Schemm, Gründer und Leiter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB) und bayerischem Kulturminister (ebd., S. 87), schreibt 1933 Theodor Steche, u.a. Mitglied der Reichsleitung des Kampfbundes für deutsche Kultur (ebd., S. 86), seine Vorstellungen über die Rechtschreibung, über ihren gegenwärtigen Stand und über Möglichkeiten der Schreibungsverbesserung durch Vereinfachung nieder.

Steches Ausgangspunkt ist: „Unsere jetzige deutsche Rechtschreibung ist sozial schädlich [... und] national schädlich". Beide Gesichtspunkte werden von ihm des Langen und Breiten erläutert. *Sozial schädlich* bezieht sich auf die „handarbeitenden Volksgenossen mit einfacher Bildung", die „im Schriftverkehr mit Behörden oder Geistesarbeitern aus Furcht, sich lächerlich zu machen, unsicher und befangen" sind.[3] *National schädlich* zielt ab auf die „Angehörigen der deutschen Minderheiten im Ausland" und auf die „Ausländer", da beide Gruppen durch die Schwierigkeiten der Rechtschreibung davon abgehalten werden, deutsch zu lernen (Simon 1998, S. 87) – insgesamt eine doppelte Perspektive, Inland und Ausland, die noch häufiger und anderenorts festzustellen sein wird.

---

[3] Einerseits *handarbeitende Volksgenossen* – andererseits *Geistesarbeiter*: Eine nicht selten aufgerufene Opposition. So 1934, wo es um die „Überwindung des Gegensatzes zwischen *Hand- und Kopfarbeitern*" (Steche 1934b; nach Kämper-Jensen 1993, S. 163) geht; so 1934, wo dieses Ziel zunächst pauschal („Arbeitsfront (organisator. Zusammenschluß *aller schaffenden* Deutschen)" (Kleiner Duden 1934, S. XXVI)), und 1939, wo es dann spezifiziert erreicht zu sein scheint: „Deutsche Arbeitsfront (Organisation *der schaffenden* Deutschen *der Stirn und Faust*; DAF.)" (Kleiner Duden ^{2}1939). Ein weiteres Beispiel: „Der Führer und Reichskanzler hat zum zweiten WHW [= Winterhilfswerk; WM], nämlich für den Winter 1934/35 aufgerufen und erwartet, daß sich alle *Hand- und Kopfarbeiter* daran beteiligen." (Bekanntmachung Oktober 1934 in Sachsen; SPD 1935/2.2.; Jg. 2, S. 192). Eine analoge Unterscheidung im Bereich des Militärischen: *Heerführer* bzw. *Kriegsdenker* (Linden 1940; nach Kämper-Jensen 1993, S. 158; Kursive insgesamt WM).

Mit seinen Hinweisen auf den „Rechtschreibplan von 10 Punkten" der Buchdrucker in Erfurt 1931,[4] auf den „schweizerischen, seit 1924 bestehenden und sehr rührigen ›Bund [...] für vereinfachte Rechtschreibung‹" sowie auf eine Reforminitiative der schweizerischen Regierung im Jahre 1932[5] bringt Steche die jüngere Tradition der Bemühungen um eine Rechtschreibreform (Simon 1998, S. 88) ins Blickfeld und zeigt damit, dass er sich selbst grundsätzlich in dieser Tradition stehen sieht.

> „Er war zumindest in der Endphase der Weimarer Republik durchaus an entsprechenden Initiativen beteiligt. Wenn man so will: er setzt seine Aktivitäten, *lediglich nationalsozialistisch verpackt*, später fort. [...] Seine Änderungsvorschläge ändern sich dabei nicht wesentlich." (Simon 1998, S. 87; Kursive WM).

Das heißt aus Simons Sicht, die in diesem Falle auch die meine ist: Die Regelung der Orthographie als solche bleibt bei Steche im Wesentlichen unverändert. Neu und anders ist 1933 die Verpackung, der der Regelung übergestülpte oder aufgesetzte ideologische Überbau (vgl. Abb. 1).

Weimarer Republik	**1933 nationalsozialistisch (verpackt)**
Regelung der Rechtschreibung als solche im Wesentlichen unverändert →	

Abb. 1: Theodor Steche: Nahezu gleichbleibende Änderungsvorschläge mit verändertem ideologischem Überbau

Verallgemeinert bedeutet dies: Die Regelung der Orthographie als solche ist ideologisch-semantisch grundsätzlich neutral. Variabel über die Zeiten hin und in der Realität vielfach variiert ist der ideologische Überbau, der sich in bestimmten, dafür anfälligen (Textsorten als) Bestandteilen von Orthographiebüchern niederschlägt. Daraus folgt schon hier: Rein aus der inhaltlichen Übereinstimmung bis hin zur Identität zweier Regelungen als solchen lässt sich eine Gleichheit des ideologisch-politischen Überbaus, welcher Art dieser auch immer sein mag, nicht ableiten.

---

[4] Erfurter Rechtschreibprogramm (1932). Dies Programm wird in der Literatur teils mit dem Jahr 1931 (in diesem Jahr wird es im August beschlossen), teils mit 1932 (dem Erscheinungsjahr) verbunden.

[5] 1932 „Auf anregung des ›bundes für vereinfachte rechtschreibung‹ unternimmt der schweizerische bundesrat den versuch, mit der deutschen und österreichischen regierung über reformfragen ins gespräch zu kommen. Die vorsichtige initiative zeitigt keine ergebnisse." (Kaulen 1974, S. 33; vgl. auch Jansen-Tang 1988, S. 76-79).

Steches orthographische *muss*-Parole lautet: „Nicht ›lauttreue Schreibung‹, sondern ›ausnahmslose Schreibung‹ muß der Kampfruf heißen!" Sein ideologisch-politisches Endziel ist so etwas wie unsterblicher, wie ewiger Walhalla-Ruhm für den „Nationalsozialismus und sein[en] Führer Adolf Hitler".

> „Wenn einmal in späterer Zeit ein Deutschkundler oder Sprachwissenschaftler darauf hinweisen wird, wie segensreich die Rechtschreibverbesserung sprachlich und sozial gewesen ist, und wenn [...] gezeigt werden kann, wieviel leichter und einfacher nun das Lernen ist, dann soll man sagen: Diese Ruhmestat zum Besten der *deutschen Sprache*, des *deutschen Unterrichts* und des ganzen *deutschen Volkes* ist durchgeführt worden in der Zeit, als der *Nationalsozialismus* und *sein Führer Adolf Hitler* das *Deutsche Reich regiert* hat." (Steche 1933; nach Simon 1998, S. 89; Kursive der schon hier gebündelt auftretenden Leitbegriffe WM).

Als erste von insgesamt zehn Rollen, die 'der Führer' einnimmt bzw. in denen er ins Spiel gebracht wird und die unten (vgl. 1.1.2.4) zusammengestellt sind, ergibt sich:

- Der Führer I: Leit- und Orientierungspunkt für die Ausrichtung des Handelns, hier auf dem Felde der Orthographie.

Die obige Zielsetzung wird sich auf einer völlig anderen Ebene, nämlich im Zusammenhang mit dem Ausbau der Autobahnen, der „Straßen Adolf Hitlers" (vgl. unten 1.3.3.3 (3)), wiederholen. Verallgemeinert bedeutet dies: Wohl alle Gegebenheiten, welcher Art sie auch immer sein mögen, lassen eine Ideologisierung zu, welchen Inhaltes sie auch immer sein mag. Irgendjemand muss sie halt nur proklamieren, d.h., eine Gegebenheit ideologisch markieren, zudem über die Mittel, die Fähigkeit verfügen, für diese deutende Überhöhung Anhänger zu gewinnen, und/oder auch die Macht besitzen, sie anderen – mit welchen Mitteln auch immer – aufzuzwingen.

Ein bestätigendes Beispiel aus dem grauen Alltag. Victor Klemperer[6] berichtet am 14.7.1934 über die damals von ihm als „drollige Schwierigkeit" empfundene Festsetzung, der – wie bei ihm nachzulesen ist – zahllose andere

---

[6] „1919 a.o. Professor an der Universität München. 1920 erhielt er ein Lehramt für Romanistik an der Technischen Hochschule in Dresden, aus dem er 1935 wegen seiner jüdischen Herkunft entlassen wurde. [...] Ab 1940 Zwangseinweisung in verschiedene Dresdener ›Judenhäuser‹. Nach seiner Flucht aus Dresden im Februar 1945 kehrte Klemperer im Juni aus Bayern nach Dresden zurück. Im November wurde er zum o. Professor an der Technischen Hochschule Dresden ernannt." (aus der Kurzbiographie u.a. in Klemperer 1933-1934, S. 2).

folgen sollten, die jedoch alles andere als drollig sind: „Die Bauvorschriften des Dritten Reiches verlangen ›deutsche‹ Häuser, und flache Dächer sind ›undeutsch‹." (Klemperer 1933-1934, S. 120; 14.7.1934): Wertungs-Dichotomie als Folge der hier negativen Markierung einer Größe in einem bestimmten Felde und deren Aussonderung durch Verbot. Gleichzeitig mit der Stigmatisierung der flachen Dächer sind implizit spitze Dächer positiv als deutsch markiert und nunmehr allein genehmigungsfähig: Ideologische Ausrichtung und Gleichschaltung auch im Bereich des Banalen.

Zurück zur Orthographie: Am 15. Juli 1933 findet ein Treffen von Vertretern u.a. des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (Friedrich Sammer), des Börsenvereins und des Kampfbundes für deutsche Kultur (Theodor Steche) in Leipzig statt. Auf Anregung des Reichsinnenministeriums ausgehend von allgemeineren Fragen zur Rechtschreibung (Simon 1998, S. 89) wird im Einzelnen

1. das Nebeneinander-bestehen-Bleiben von Fraktur und Antiqua empfohlen, mit Bevorzugung der Fraktur und gleichzeitiger Ablehnung der Abschaffung der Lateinschrift „des Auslandes wegen" – Auslandsperspektive (!); also 1933 die ausdrückliche Erhaltung dieser Schriften-Dichotomie, die acht Jahre später durch Abschaffung einer der beteiligten Größen aufgehoben wird (vgl. unten 1.1.3.2 (1));

eine Kurzfassung der Reformvorschläge Steches besprochen, die, im Vergleich mit Vorschlägen, die weiter unten vorgestellt werden, in vielen Punkten recht allgemein gehalten und damit unbestimmt gelassen sind:

2. die Zeichensetzung „im wesentlichen" so belassen;

3. die „lautgetreue Rechtschreibung in der radikalen Form" des Leipziger Lehrervereins[7] „abgelehnt";

4. und ihr gegenüber das „Bestehenbleiben der *stammtreuen Schreibung* [...] als unbedingt nötig angesehen";

5. verabredet, die „*Unterscheidungsschreibung* [...] ungefähr bei 50 Wörtern" zu belassen, wobei unklar bleibt, welche Wörter im Einzelnen davon betroffen sind;

6. in Zusammenhang damit die Regelung einzelner Fallgruppen abgesprochen: u.a. weitgehende Abschaffung des Dehnungs-*h*, Beibehaltung des *ie*; Eindeutschung der Lehnwörter, keine Änderung der Schreibung der Fremdwörter; *v* in *ver-, vor, von*, aber *Fater*;

---

[7] Leipziger Lehrerverein (1931). Dazu und zu ähnlichen Lehrerinitiativen 1929-1930 vgl. Jansen-Tang (1988), S. 74ff.

[7.] die kontroverse Diskussion über die Groß- und Kleinschreibung mit Steches Feststellung abgeschlossen: „nur bei Grenzfällen [sei] Kleinschreibung anzusetzen, im übrigen solle es aber bei der Großschreibung bleiben";

[8.] ein Plan für das weitere organisatorische Vorgehen auch in seiner zeitlichen Abfolge entwickelt, wobei

eine Konferenz in München in Aussicht genommen,

eine neue Auflage der Duden-Rechtschreibung mit in die Überlegungen einbezogen und

eine Koppelung mit dem Termin der neuen Schulbuchreform Ostern 1935 ins Auge gefasst wird. (Simon 1998, S. 90f.).

Eine ähnliche Koppelung, gewissermaßen zwei Fliegen auf einen Streich bzw. mit einer Klappe, findet sich bei der zweiten Rust-Initiative von 1941 und später dann bei Menzerath (1948), hier „leider" unter ganz anderen Umständen (vgl. unten 1.1.3.2 bzw. 1.2.2, 1948 bis 1954).

Dieses Motiv gibt es jedoch schon früher.

Zunächst 1920: Der damalige Reichsminister des Innern hält den Zeitpunkt für eine Rechtschreibreform „für geeignet, da eine Neubearbeitung der Schulbücher durch die Umgestaltung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse immer dringender werde" (Voigtländer 1921, S. 100; nach Jansen-Tang 1988, S. 71).

Und noch weiter zurück, nämlich 1876: In der ersten Sitzung der später so gezählten 1. Orthographischen Konferenz, am „Dienstag den 4. Januar 1876.", macht

> „[i]nsbesondere [... der Geh. Regierungsrath; WM] Hr. Stauder darauf aufmerksam, daß im gegenwärtigen Augenblick eine große Anzahl neuer Schulbücher ihrer Einführung entgegensähen, und auf diesem Wege so wie durch anderweitige bindende Weisungen des Unterrichts-Ministeriums hinsichtlich des orthographischen Unterrichtes eine sichere Basis für die Gegenwart gewonnen und eine mit dem Neuen vertraute Generation erzogen werde." (Verhandlungen 1876, S. 82).

Wie späterhin häufig bei Reformansätzen klingt dies im Juli 1933 zu Beginn sehr hoffnungsvoll und äußerst optimistisch, doch, wie dann späterhin oft sich wiederholend, folgt recht schnell das dicke Ende auf dem Fuße.

Zur Groß- und Kleinschreibung zwei Schlaglichter:

> „Der Anregung von Herrn Sammer, *deutsch* in jedem Falle groß zu schreiben, wird von Herrn Dr. Steche entgegengehalten, daß dies dem Ausland ge-

genüber zu gefährlich sei und dort einen merkwürdigen Eindruck machen müsse." Man solle „zu diesem Punkt erst das Auslanddeutschtum [...] befragen. Entscheidend habe hier Herr Dr. Thierfelder mitzusprechen"; womit auch hier, bei diesem zwar recht speziellen, dabei aber Lexem-bedingt heiklen Einzelfall, die Auslandsperspektive ins Blickfeld rückt.

„Die Groß- und Kleinschreibung der Dingwörter werde voraussichtlich der Führer selbst oder Minister Schemm entscheiden." (so Steche; nach Simon 1998, S. 90).

- Der Führer II: Höchste Instanz für die Entscheidung in einer seit eh und je umstrittenen Frage, hier die der Regelung der Groß- und Kleinschreibung.

Bezogen auch auf das letzte Zitat heißt es bei Simon (1998, S. 91):

> „Bemerkenswert scheint mir auch hier wie zuvor und noch heute die Leichtfertigkeit, mit der hier ein Sprachforscher seine Funktion, nach wissenschaftlichen Kriterien zu beraten, bereitwillig aufgibt und an die jeweils Mächtigen delegiert."

Zu den von ihm gezogenen Parallelen einzelner Fälle zu verschiedenen Zeiten vgl. Abb. 2.

▲ **Wilhelm II.**	▲ **der Führer bzw. Schemm**	▲ **„Steuber" (richtig ist: Stoiber)**
Thron	Groß- und Kleinschreibung	*heiliger ⇒ Heiliger Vater*
Wissenschaftler seinerzeit	Steche 1933	Wissenschaftler 1995-1996

Abb. 2: Simons Parallelen: Aufgabe der Funktion der wissenschaftlichen Beratung

Erscheint mir die syntagmatische Verknüpfung: *seine Funktion,* [...] *zu beraten,* [...] *delegieren*, auch nicht als angemessen,[8] sondern *aufgeben* allein als

[8] *delegieren* wäre hier nur dann angemessen, wenn die Sprachforscher gegenüber den 'jeweils (politisch) Mächtigen' eine noch höhere Position innehätten; was z.B. hieße, dass es neben oder über dem Führer so etwas wie einen wissenschaftlichen, für die Orthographie allein zuständigen (Ober-)Führer gäbe (vgl. „**delegieren** [...] **2.** etw. (an jmdn.) d. *als Weisungsberechtigter Aufgaben, Zuständigkeiten einem anderen (Gremium) übertragen* [...]"; Handwörterbuch 1984). Doch die Rollenverteilung in dem Reformspiel ist natürlich anders und vielleicht eher so: 'Das Problem einer Reform der Orthographie liegt darin: Die beteiligten Wissenschaftler haben zwar die Sachkompetenz, aber keine Ent-

ausreichend, so ist doch das von Simon angeschnittene Thema: Grad der Konsequenz beim Verfolg von Reformplänen auf Seiten der Wissenschaft(ler), eine eigene Geschichte (wert), die hier zwar nicht erzählt werden kann, aber weiter unten (vgl. 4.1.1.2 (3)) noch einmal kurz zur Sprache kommt.

Bezogen auf die Neue Regelung (1996) heißt es bei Simon pauschal: „Die Vorschläge von 1933 sehen den gegenwärtigen fast noch ähnlicher als die von 1941." (Simon 1998, S. 86). In dieser von ihm festgestellten oder vorgegebenen, komparativisch recht verschlüsselten Relation werden der Regelung von 1996 mit einem Schlage gleich zwei Vergleichs-, genauer: Ähnlichkeitsgrößen gegenüber- bzw. zur Seite gestellt, die nicht die einzigen bleiben werden (vgl. unten 1.3.3.3 (2)). Formelhaft verkürzt ergibt sich:

Steche (1933) <fast noch ähnlicher als> Rust 1941

≈ Neue Regelung (1996)

Die Neue Leipziger Zeitung berichtet, bezogen auf das oben vorgestellte Treffen vom 15. Juli 1933 auffällig und – vor dem Hintergrund der mir bekannten Literatur und der dort vermittelten Dokumente – unerklärlich spät, am 8. November 1933 unter der Überschrift „Kommt die Kleinschreibung? Das Programm der orthographischen Konferenz" recht detailliert über Steches Vorhaben (Birken-Bertsch/Markner 2000, S. 24f.). Doch zeigt die amtliche Mitteilung an diesen schon im Oktober 1933, „die Sache müsse wegen außenpolitischer Gründe verschoben werden" (Simon 1998, S. 91), dass der Zeitungsbericht bereits an seinem Erscheinungstag nicht mehr dem aktuellen Hintergrundstand der Sache entspricht.

Auf die dem Reichsministerium des Innern offensichtlich unerwünschte, missliebige Veröffentlichung in der Presse reagiert dieses am 11. November 1933 ebenso prompt wie entschieden. In einem offiziellen Dementi stellt das Ministerium klar, dass „eine Neugestaltung der deutschen Rechtschreibung [...] zur Zeit nicht beabsichtigt" sei.

Nach Birken-Bertsch/Markner sind für Steches Scheitern außenpolitische Gründe ausschlaggebend, nämlich „die äußerst gespannten Beziehungen zur

---

scheidungskompetenz. Die beteiligten politischen Amtsträger hingegen haben zwar die Entscheidungskompetenz, aber keine Sachkompetenz.' (Österreichischer Ministerialbeamter um 1980).

Republik Österreich [...], die Hitlers Regierung vorläufig daran hinderten, das Projekt einer Rechtschreibreform weiterzuverfolgen" (Birken-Bertsch/Markner 2000, S. 28).

Nach Simon „liegen [die Gründe dafür] im Dunkeln", doch „dürften [... die außenpolitischen; WM] kaum die eigentlichen Gründe gewesen sein", wozu allerdings die von ihm selbst eingebrachte Mitteilung im Oktober 1933 an Steche (vgl. oben) nicht so recht zu passen scheint. Jedenfalls sucht Simon auf der innenpolitischen Ebene, mit drei gestaffelt disponierten Erklärungen und entsprechend spekulativ, Licht ins Dunkel zu bringen (zu *disponiert* vgl. am Schluss dieses Abschnitts):

„*durchaus möglich*": „der geplante Übergang der Kompetenzen in Rechtschreibfragen vom RMI aufs REM" (Reichsministerium des Innern, Reichserziehungsministerium); doch ein solcher Übergang hat, wie sich im Folgenden zeigen wird, dann doch wohl nicht stattgefunden;

„*denkbar*": im Zusammenhang mit dem Bemühen um die Errichtung des Sprachpflegeamtes, das im April 1935 eingerichtet wird, Übertragung der Rechtschreibfrage an dieses Amt; doch hat sich dieses „[f]aktisch [...] nie mit dieser Frage befasst";

„*Wahrscheinlicher* ist, dass schon damals Hitler oder zumindest der Ex-Germanist Goebbels Desinteresse oder gar Widerstand signalisiert hat." (Simon 1998, S. 91f.; Kursive WM).

- Der Führer III: Als höchste Instanz mutmaßlicher negativ eingreifender Akteur, hier auf dem Felde der Orthographiereform.

Insgesamt zeigt sich: Vom Standort späterer Generationen aus liegt zumindest manches im tiefen Dunkel der Vergangenheit und ist aus der Retrospektive vielfach deutbar – und auch entsprechend ihren Vor-Festsetzungen, in ihrem Sinne, leicht umzudeuten und Ergebnis-orientiert umzupolen; welch Letzteres weiter unten an einem eindrucksvollen Beispiel aufgezeigt wird (vgl. 1.2 und 1.3).

Zu *dispositiv* usw.:

In Anlehnung insbesondere an Polenz (1973; 1982a und b) unterscheide ich bei Sprachlichem als Zeichen für etwas anderes vier Funktionen: (a) kognitiv: Jemand teilt jemandem mit, was er wahrnimmt, empfindet, meint usw.; Proposition: Referenz Prädikation (*Arzt Arzneimittel jemandem verschreiben*). Zudem bringt er zur Sprache (b) dispositiv: die Einstellung zum Ausgesagten, seine Sichtweise (*Leider* vs. *glücklicherweise hat er ... verschrieben.*); (c) illokutiv: die Art der sprachlichen Handlung (*Warum hat er ... verschrieben?*); (d) Signalfunktion: die wertende Ein-

schätzung seiner selbst bzw. anderer Personen oder Dinge (*Der Kurpfuscher hat mir armer Sau diese Chemiebombe verpasst.*).

Zu *Orthographiebuch* usw.:

Oberste Kategorie: *Orthographiedarstellung*; unterteilt in *praktische*, denen die folgenden zugeordnet werden, und theoretische wie Nerius (Hg.) ([2]1989) sowie Piirainen (1980) und Mentrup (2003), die hiermit ausgegrenzt sind;

Oberkategorie: *Rechtschreibbuch* oder *Orthographiebuch* (ausgegrenzt: Orthographiedarstellungen als Bestandteil z.B. einer Grammatik wie in Heyse [3]1822);

obligatorische Bestandteile: *Regelteil* und *Wörterteil*;

ohne separate Zusammenstellung von Wörtern, ohne 'Wörterverzeichnis': *orthographisches Regelbuch* oder *Orthographieregelbuch* (wie Saß 1935);

ohne separate Zusammenstellung von Regeln, ohne 'Regelverzeichnis': *orthographisches Wörterbuch* oder *Rechtschreib-, Orthographiewörterbuch* (wie Duden 1902, Preußen 1903, Duden [2]1908, Duden-Rechtschreibwörterbuch 1937);

Umtexte („Außen- und Metatexte"; Haß-Zumkehr 2001, z.B. S. 209): einerseits Textsorten, die (vorwiegend) sachbezogene Informationen über das Werk enthalten wie standardmäßiges Vorwort, Inhaltsverzeichnis, Hinweise zur Benutzung des Buches, Zusammenstellung der verwendeten Abkürzungen; andererseits solche, die von der Sache her weniger nahe liegen und, ich sage das mal so: weiterreichende Meinungsäußerungen darstellen wie Abhandlung (z.B. „Zur Geschichte der deutschen Sprache"), Geleitwort, Motto, Widmung;

Regelkomponente: Regeln im Regelteil und im Wörterteil;

Wortkomponente: (Wort-)Beispiele im Regelteil und Worteinträge im Wörterteil.

Von der Zusammenstellung der im Buch verwendeten Abkürzungen als Umtext ist ein Abschnitt wie „Abkürzungen für Namen von Maßen, Gewichten, Münzen" (so im Volks-Duden 1933, S. 19*-20*) zu unterscheiden, in dem es um deren Schreibung geht. Dort vorhandene Regeln sind Bestandteil der Regelkomponente, die angeführten Abkürzungen Bestandteil der Wortkomponente.[9]

---

[9] Auf die einschlägige Literatur (vgl. z.B. Kohrt 1991; Schaeder 1991; Herberg 1993; Böhme 2001, S. 15ff. und dort angeführte weitere Titel) gehe ich hier nicht ein. Anmerken möchte ich nur, dass mir in Böhme (2001), wo „versucht werden [soll], den ›Typen-Dschungel‹ ein wenig aufzuhellen", der bezüglich der „Klassifizierung von Typen des Orthographiewörterbuchs" in der Literatur besteht (S. 18), der Sinn des Wechsels zwischen amtliche *Regelwerke* (so im Präpositions-defizitären Titel; u.a. bei 2.3 auf S. VII; 89ff.; 153ff.), amtliche *Orthographiedarstellungen* (bei 2.3 auf S. 46 und auch ff.); preußisches, bayerisches usw. *Regelbuch* (S. 91ff.), amtliche *Regelbücher* (S. 153ff.) und preußische usw. *Schulorthographie* (S. 101) nicht aufgegangen ist.

1.1.1.2 Der Volks-Duden (1933), Der Kleine Duden (Reichsschulwörterbuch) (1934) + Duden-Rechtschreibwörterbuch ('Politisch-Soldatische Fortbildungsausgabe') (1937) – Der Große Duden ([11]1934): Erste Bestandsaufnahme; Otto Basler: Mitarbeiter im Bibliographischen Institut, Leipzig

Während des kurzen Zeitraumes von 1933 bis 1934 werden von der „Bibliographisches Institut AG./Leipzig" gleich drei Duden-Rechtschreibbücher auf den Markt gebracht. Mein besonderes Interesse gilt dabei den Ausgaben des Kleinen Duden, die in der Literatur im Unterschied zum Großen Duden allgemein recht stiefmütterlich behandelt werden; was die Ausführlichkeit auch der Autopsien begründet. Mit einbezogen wird hier aus Gründen, die sich unten gewissermaßen von selbst erklären, die Ausgabe des Rechtschreibwörterbuches von 1937.

Zur besseren Möglichkeit des Vergleichs werden im Folgenden mit Ausnahme des Titelblattes die Bestandteile der kleinen Dudenausgaben durchgezählt und die Gesichtspunkte der Vorworte mit Kleinbuchstaben markiert. Die synoptische Zusammenführung findet sich in Abb. 3 bis 5.

(1) Der Volks-Duden (1933)

1933 Der Volks-Duden // Neues deutsches Wörterbuch // Nach den für das Deutsche Reich, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln // bearbeitet von / Dr. Otto Basler / und / Rektor Waldemar Mühlner[10]

Als Bearbeiter werden Otto Basler, der in bestimmter (in Kapitel 2 und 3) noch zu klärender Weise mit dem Bibliographischen Institut, Leipzig, in Verbindung steht, und „der Bitterfelder Volksschuldirektor" (Müller 1994, S. 119) Waldemar Mühlner genannt. Der Wandel der Zeiten kündigt sich punktuell darin an, dass „Deutschland" (so im Titel der Duden-Rechtschreibung [10]1929) 1933 durch „das Deutsche Reich" ersetzt ist.

1) „Inhaltsverzeichnis" (Volks-Duden 1933, S. 5*; 6* Vakat).

2) Vorwort („Ziel und Aufgabe"; S. 7*; 8 Vakat): Undatiert, unterzeichnet mit „Verlag und Herausgeber" (S. 7*).

---

[10] In der Bibliothek des IDS befinden sich zwei Exemplare des Volks-Duden, die aus Otto Baslers Bibliothek stammen. Signatur LE 65 a und b.

a) Schwierigkeit, angesichts der „Wandlungen der lebenden Sprache" eine gültige Rechtschreibung festzulegen.

b) Adressaten: Die „Jugendlichen in Schule und Haus" und die „Erwachsenen in Beruf und Leben".

c) „Die Grundsätze des Großen Duden waren für die Bearbeitung maßgebend."

d) Berücksichtigter Wortschatz: (etwa 30.000 Stichwörter) (≈ Kleiner Duden (Reichsschulwörterbuch) 1934): „Grundsätzlich wurde nur belegtes Wortgut aus unserer Zeit aufgeführt."

d1)„Der Wortschatz bringt das Alltagsgut der deutschen Sprache, das allen Schichten unseres Volkes geläufig ist"; der „Sachbereich im weiteren Sinne" mitsamt dem „umgebenden kulturellen oder geistigen Bezirk", die „Welt einer höheren und gewählten Sprache", „der Umkreis fachlicher Ausdrücke aus den Berufs- und Standessprachen", „die reiche Fülle mundartlichen Gutes"; „die Umgangssprache [...] insoweit [...], daß billigen Ansprüchen wohl Genüge geleistet ist";

d2)das Fremdwort, dem durch Worterklärung und Bedeutungsangabe „ein breiterer Raum zugemessen" wird: so bessere Mitarbeit „an der Sprachreinheit und am Ausbau einer deutschen Sprache [...] als durch Übergehen des Fremdlings".

e) „Der Weitersuchende sei auf den Großen Duden (10. Aufl. [...] 1929) verwiesen. [...] das eigentliche Nachschlagewerk für die deutsche Rechtschreibung". „Zu ihm will überhaupt unser Wörterbuch hinführen."

f) Bitte um „Wünsche und Anregungen zur Ausgestaltung unseres Wörterbuches".

g) „Verlag und Herausgeber".

3) „Zur Einrichtung des Wörterbuches" (S. 9*-10*).

„Vorbemerkungen" (umfasst die folgenden Bestandteile 4 und 5).

4) Zusammenstellung der im Buch verwendeten Fachausdrücke mit Erklärungen (S. 11*-12*).

5) Regelteil („Zur Rechtschreibung", „Satzzeichen", „Einzelvorschriften"; S. 12*-28*): Entspricht in verkürzter Form den gleichnamigen Abschnitten in der 10. Auflage des Großen Duden von 1929,[11] die Zeichensetzung ist Funktions-orientiert[12] gegliedert.

---

[11] In den Volks-Duden nicht übernommen sind die beiden grammatischen Abschnitte „II. Zur Sprachlehre" und „III. Aus der Wortbildung" (S. 30*-41*) sowie „V. Einzelvorschriften für den Schriftsatz" (Duden-Rechtschreibung [10]1929, S. 49*-54*).

[12] Funktions-orientiert nach Positionen: „12. Zeichen am Schlusse des Satzes" (S. 20*) – „13. Zeichen innerhalb des Satzganzen" (Volks-Duden 1933, S. 21*). Eine andere Mög-

6) Zweiseitige Abhandlung („Zur Geschichte der deutschen Sprache"; S. 29*-30*): Nicht unterzeichnet; 1934 in die 11. Auflage der Duden-Rechtschreibung übernommen. Ein Ausschnitt daraus findet sich weiter unten (vgl. 1.1.2.2) in Abb. 7.

7) Zusammenstellung der im Buch verwendeten „Abkürzungen" (S. 31*; 32* Vakat).

8) Wörterteil (ohne Überschrift; S. 1-286; die Zählung ab 1 ist dadurch ermöglicht, dass der vorausgehende Teil mit arabischen Zahlen plus *, also etwa 10*, paginiert ist): Dieser hat zwar den Wörterteil der 10. Auflage von 1929 zur Grundlage, doch die dort traditionsgemäß angeführten Unterschiede zwischen den verschiedenen amtlichen Rechtschreibbüchern sind weitestgehend nicht übernommen. Dieser Wörterteil ist gewissermaßen eine Mehrzweckwaffe, denn er wird insgesamt dreimal eingesetzt, d.h. auch, dass er im Folgenden noch zweimal in Erscheinung treten wird.

Sauer (1988) führt den Volks-Duden nicht. Nach Müller (1994) „kann" dieser als „erstes ideologisch bearbeitetes Sprachlexikon [...] gelten" (S. 117), dessen Wortbestand, „wenn auch nur ansatzweise, der neuen politischen Epoche angepaßt" ist (ebd., S. 118), was ich nicht so sehe (dazu vgl. unten 1.1.2.1 (2)). Jedenfalls zutreffend ist ihre Feststellung: „Das Vorwort [...] enthält sich jedoch jedes ideologischen Kommentars" (ebd.).

(2) Der Kleine Duden (Reichsschulwörterbuch) (1934) + Duden-Rechtschreibwörterbuch ('Politisch-soldatische Fortbildungsausgabe') (1937)

1934 Der Kleine Duden // Reichsschulwörterbuch / der deutschen Rechtschreibung // Für die Volksschule bearbeitet nach den für / das Deutsche Reich gültigen amtlichen Regeln // von / Dr. Otto Basler / und / Rektor Waldemar Mühlner / in Verbindung mit der / Reichsleitung / des Nationalsozialistischen Lehrerbundes

Wie beim Volks-Duden werden als Bearbeiter Otto Basler und Waldemar Mühlner genannt, allerdings nunmehr „in Verbindung" mit einer höchst amtlich-politischen Größe, dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (N.S. L.B.). Als Geltungsbereich der zugrunde liegenden amtlichen Regeln findet sich, im Unterschied zu den Titeln der beiden anderen in diesem Abschnitt vorgestellten Werke, nur noch „das Deutsche Reich", also nicht mehr Öster-

---

lichkeit der Gliederung ist die Zeichen-orientierte. Dazu vgl. unten (2) Der Kleine Duden (Reichsschulwörterbuch) (1934).

reich und die Schweiz. Diese Einschränkung, die, wie sich später zeigen wird, durch die ideologische Überhöhung von *Reich* eine extreme Ausweitung darstellt, korrespondiert augenscheinlich mit der Kennzeichnung *Reichs*schulwörterbuch und diese ihrerseits mit der in dieses Unternehmen eingespannten, sehr auffälligen Phalanx von zum größeren Teil bereits bekannten nationalsozialistischen Autoren und Institutionen und mit den ideologisch ausgerichteten Umtexten zu Beginn dieses Bandes.

1) „Zum Geleit": Zwei Geleitworte (Kleiner Duden (Reichsschulwörterbuch) 1934, S. III).

Das erste Geleitwort beginnt mit: „*Ein Volk – eine Sprache – eine Schule*, das ist eine der großen Linien, die das *Einheitsbestreben* unserer Nation kennzeichnen.", stellt am Ende das Wörterbuch in den Dienst „der Erfüllung der großen Aufgabe, die *das Schicksal* unseren lebenden und kommenden Geschlechtern gesetzt hat: *unserer Volkwerdung*!", grüßt mit „*Heil Hitler!*" und ist unterzeichnet mit „Hans Schemm, Staatsminister, Reichsamtsleiter des N. S. L. B." (Kursive WM).

Für das zweite Geleitwort, in dem u.a. begrüßt wird, „daß die Reichsleitung des NS.-Lehrerbundes sich entschlossen hat, einen Auszug aus dem großen Standardwerk für den Schulgebrauch herzustellen", zeichnet „Dr. Rudolf Buttmann, Ministerialdirektor, Vorsitzer des Deutschen Sprachvereins" verantwortlich.

2) Vorwort („Was der Kleine Duden will"; S. IV): Undatiert, unterzeichnet mit „Verlag und Herausgeber".

a) „Wir schicken den Kleinen Duden, eine für die Jugend gekürzte, volkstümlich bearbeitete Ausgabe des Großen Duden mit der Absicht hinaus, [...]"; Weiteres zu den Adressaten: deutsche Schule, deutsche Jugend: grundlegendes, inhaltreiches, preiswertes Hilfsmittel für die Spracherziehung; (weitere) Kreise des deutschen Volkes: brauchbares Wörterbuch.

b) „Mit dem Kleinen Duden wollen *wir*, die *Reichsleitung* des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, die Bearbeiter und der Verlag, *Erziehungsarbeit* im Sinne Konrad Dudens und des Deutschen Sprachvereins leisten. Das Buch wird dadurch zum *Vorkämpfer für die Vereinheitlichung* unserer Schrift- und Sprachformen." (Kursive WM).

Ist die Erstnennung der „Reichsleitung [...]" etwa im Vergleich mit der anderen Abfolge auf der Titelseite dieses Buches (vgl. oben) auf den ersten Blick auch auffällig – Götze dazu: „Den Kleinen Duden [...] hat der NS-Leh-

rerbund unter seine Fittiche genommen." (1934, S. 428) – und rücken dadurch die für den Band eigentlich Verantwortlichen auch ins zweite und dritte Glied, so werden die Beteiligten durch das alle vereinnahmende *wir* doch zu einer (ver)trauten Gemeinschaft zusammengeschlossen oder auch, im Stile der neuen Zeit, zu einer Kampfgemeinschaft zusammengeschweißt; was auch bedeutet, dass Konrad Duden sich nunmehr in einer weniger illustren als eher äußerst gemischten Gesellschaft befindet, ihr einverleibt, von ihr vereinnahmt ist; was sich, wenn auch in anderen Konstellationen, wiederholen wird.

c) Berücksichtigter Wortschatz: „etwa 30 000 Stichwörter".

c1) „das deutsche Wortgut der Gegenwart,

c2) daneben das Fremdwort „in einem für den Tagesgebrauch ausreichenden Umfang"; „bringt nicht nur die Rechtschreibeformen, sondern führt zugleich in den Geist und in die Bedeutung der Wörter und der Wortformen ein".

d) „Wer mehr sucht, [...] sei auf den Großen Duden [...] hingewiesen"; als „Hilfsbücher" empfohlen: Mühlner (1934a) (für Schüler) und (1934b) (für Lehrer).

e) „Das Reichsministerium des Innern und die Unterrichtsverwaltungen der Länder haben die Absicht des Buches begrüßt. Wir danken den *Reichs- und Staatsbehörden* für die Unterstützung unseres Planes und hoffen, daß ihr Urteil dem Buche den Weg ebnen wird." (Kursive WM).

f) „Verlag und Herausgeber".

Die Punkte b) und e) zeigen, wie auch der Titel (*Reichs-*) und die zu Wort kommenden Autoren, die Strategie des BI, möglichst viele Organisationen und auch Personen in ihre orthographischen Unternehmungen einzubinden und so in die Werbung einzuspannen. Grundsätzlich neu ist dies nicht, wie die Phalanx der Sprach-, Buchdrucker- und Korrektorenvereine auf der Titelseite z.B. der 9. Auflage des Großen Duden von 1915 zeigt. Neu und der neuen Zeit angepasst ist der durchgehend nationalsozialistische Hintergrund der beteiligten Größen. Demgegenüber sind die anderen Punkte ideologisch-politisch neutral.

3) Dreiseitige Abhandlung („Volk und Sprache"; S. V-VII): Adressaten „Deutscher Volksgenosse, [...] in irgendeinem Gau unseres Vaterlandes [...oder; WM] als Auslandsdeutscher in der Fremde [...]" – auch hier die schon oben beobachtete doppelte Perspektive: Inland und Ausland. Ein Ausschnitt daraus findet sich unten (vgl. 1.1.2.2) in Abb. 7. Unterzeichnet ist mit „Eduard Rothemund, Leiter der Reichsstelle

für das Jugendschrifttum bei der Reichsleitung der Nationalsozialistischen Lehrerbundes Bayreuth".

4) Regelteil („Was Du von der deutschen Rechtschreibung wissen mußt"; S. VIII-XXII): Im Unterschied zum Volks-Duden (1933) und zum Großen Duden ([11]1934) ein Abdruck „der letzten [...] Fassung" (S. VIII) aus dem preußischen Rechtschreibbuch (Preußen 1933 oder 1934?), aber abweichend von diesem um die Zeichen-orientiert[13] gegliederte Zeichensetzung ergänzt (S. XIX-XXII). Diese wird in die Ausgabe des Kleinen Duden ([2]1939) übernommen.

5) Benutzungshinweise („Worauf Du bei der Benutzung des Kleinen Duden achten mußt"; S. XXII-XXIV).

6) „Verzeichnis der im Kleinen Duden verwendeten Abkürzungen" (S. XXV).

7) Spezialverzeichnis („Aus dem Wortgut der nationalsozialistischen Bewegung (mit Anhang [...])"; S. XXVI-XXXII): Teil des Wörterteils.

8) Haupt-Wörterteil (ohne Überschrift; S. 1-286; die Zählung ab 1 ist hier dadurch ermöglicht, dass der vorausgehende Teil mit römischen Zahlen paginiert ist): Mit dem Wörterteil des Volks-Duden (1933) identisch, worauf Müller (1994, S. 118) hinweist; entsprechend sind die Unterschiede zwischen den verschiedenen amtlichen Rechtschreibbüchern auch 1934 weitestgehend nicht verzeichnet.

Der Wörterteil besteht hier aus zwei Bestandteilen, nämlich aus dem Verzeichnis der NS-Ausdrücke mit Anhang und dem entsprechend sog. Haupt-Wörterteil.

Im Reichsschulwörterbuch[14] ist die Ideologi(si)e(rung) in den beteiligten Personen und Institutionen gewissermaßen personifiziert, institutionalisiert, physisch greifbar; sie meldet sich u.a. schon in den kurzen Auszügen aus den zwei Geleitworten unüberhörbar zu Wort sowie dann auch insbesondere im Spezialverzeichnis „Aus dem Wortgut der nationalsozialistischen Bewegung" samt Anhang und in der Abhandlung „Volk und Sprache". Dazu insgesamt unten ausführlicher (vgl. 1.1.2).

Noch ein Wort zum (Haupt-)Wörterteil als Hinführung zum Duden-Rechtschreibwörterbuch ('Politisch-soldatische Fortbildungsausgabe') (1937):

---

[13] Zeichen-orientiert nach den einzelnen Zeichen: „1. Der Punkt" (S. XIX) über „5. Der Beistrich (das Komma)" (S. XX) bis hin zu „9. Die Klammern" (Der Kleine Duden (Reichsschulwörterbuch) 1934, S. XXII). Zur Funktions-orientierten Gliederung vgl. oben (1) Der Volks-Duden (1933).

[14] Kopke (1995, S. 67) schlägt von dem Reichsschulwörterbuch (1934) und seinem Umfeld aus einen weiten recht abenteuerlichen Bogen zu den Beschlüssen der Kultusministerkonferenz in den Jahren 1950 und 1955 (dazu vgl. unten 2.2.3).

Dieser Wörterteil tritt im Reichsschulwörterbuch (1934) im Verein u.a. mit den preußischen Regeln auf und im Volks-Duden (1933) im Verein mit der verkürzten Form der Regelabschnitte in Duden-Rechtschreibung ([10]1927); wobei sowohl die Seitenzahl (S. 1-286) als auch der Satzspiegel übereinstimmen. Doch mit dieser zweifachen Verwendung ist es noch nicht getan.

In Sarkowskis Bibliographie werden die beiden Bände unter der Rubrik „35 Sprachen, Wörterbücher a Duden, deutsch" geführt (Sarkowski 1976, S. 263f.). Unter der Rubrik „42 Berufsbildung" findet sich u.a. „Kleines Fortbildungswerk für politisch-soldatisches Wissen. 4 Bände" (Kleines Fortbildungswerk 1937).[15] Wie andere in der Rubrik 42 genannte Titel auch ist das Fortbildungswerk „von Militärdienststellen in Auftrag gegeben und [...] nur für den Dienstgebrauch bestimmt. Die einzelnen Teile entstammen entweder Rohbeständen oder wurden nach vorhandenen Platten gedruckt."

Der erste Band (Kleines Fortbildungswerk 1937, I) enthält neben „(1) Ernst Pfaff: Der sprachliche Ausdruck" und „(2) Rudolf Weinmeister: Deutsche Kurzschrift" zudem „(3)"

> „Wörterbuch der deutschen Rechtschreibung. Bearb. von Otto Basler und Waldemar Mühlner (Der Kleine Duden)" (Sarkowski 1976, S. 272).

Geleitet oder, wie sich später zeigte, verleitet durch die genannten zwei Bearbeiter insbesondere auch im Verein mit dem Zusatz „(Der Kleine Duden)" nahm ich zunächst an, dass Der Kleine Duden ('Politisch-soldatische Fortbildungsausgabe') (1937) mit dem Kleinen Duden (Reichsschulwörterbuch) (1934) identisch sei und als dessen neue Ausgabe (aus vorhandenen Rohbeständen) bzw. als dessen erster Nachdruck (nach vorhandenen Platten) bezeichnet werden könne. Die Kennzeichnung 2. Auflage bliebe damit der Ausgabe des Kleinen Duden von 1939 vorbehalten, die unten in 1.1.1.3 (1) vorgestellt wird.

---

[15] „Kleines Fortbildungswerk für politisch-soldatisches Wissen" – *Klein*? Nun denn. In den vier Bänden sind insgesamt 16 jeweils für sich paginierte Werke untergebracht, die in den Inhaltsverzeichnissen der Bände von 1 an durchgezählt sind. Das 'Kleine Werk' umfasst insgesamt ca. 1.580 Seiten und erscheint von daher weniger als klein, sondern eher als ein Mammutwerk.
Angemerkt sei, dass die Inhaltsverzeichnisse der vier Bände wie auch die Angaben in Sarkowski (1976, S. 272) mit den jeweiligen Titelblättern nicht immer übereinstimmen.

Der spätere Blick in das authentische Fortbildungswerk (ein Exemplar befindet sich nunmehr als Neuanschaffung in der IDS-Bibliothek) ergab als vollständigen Titel, und zwar ohne „(Der Kleine Duden)":

1937 Wörterbuch / der deutschen Rechtschreibung // Bearbeitet / nach den für das Deutsche Reich gültigen amtlichen Regeln // von / Dr. Otto Basler / und / Rektor Waldemar Mühlner" (Duden-Rechtschreibwörterbuch 1937, Titelseite)

Dem Titelblatt (Rückseite vakat) folgt das „Verzeichnis der im *Kleinen Duden* verwendeten Abkürzungen" (Rückseite vakat). Die Überschrift ist die gleiche wie im Kleinen Duden (1934, XXV; Kursive WM) und begründet die Zuordnung in die Reihe der kleinen Duden. Das Verzeichnis ist identisch mit dem von 1934 und dem im Volksduden 1933, 31*, Überschrift hier: „Abkürzungen". Es schließt sich an ein Wörterverzeichnis (ohne Überschrift; S. 1-286; die Zählung ab 1 ist hier dadurch ermöglicht, dass die vorausgehenden zwei Blätter bzw. vier Seiten unpaginiert sind). Die Seitenzahl und auch der Satzspiegel sind identisch mit denen im Kleinen (1934) und im Volks-Duden (1933).

Gegenüber den beiden Rechtschreibbüchern von 1933 und 1934 mit wenn auch unterschiedlichem Regelteil und mit Wörterteil liegt 1937 eine Textsortenänderung vor zum Rechtschreibwörterbuch ohne separaten Regelteil. In der von mir benutzten Literatur wird dieses Wörterbuch nur in Sarkowski (1976, S. 272) und in Steiger (2003, S. 94) angeführt.

Die Änderungen im Titel – ~~Reichsschulw~~^{W}örterbuch der deutschen Rechtschreibung, ~~Für die Volksschule b~~^{B}earbeitet [...] von [...] – erklären sich zwanglos aus der Umbestimmung des Zweckes und des Adressatenkreises dieser Ausgabe. Die neue Zweckbestimmung und Zielrichtung heißt auch, dass der identische Teil der drei Ausgaben didaktisch mehrfach funktionell, gewissermaßen als Vielzweckwaffe, eingesetzt wird: Zum Einen für das Volk und speziell für die Jugendlichen in Schule und Haus (1933), zum Zweiten für die Volksschule (1934) und zum Dritten für die Fortbildung des politisch-soldatischen Wissens; was insgesamt allerdings, nach Anbruch der neuen Zeit und gemäß ihrer Ideologie, als durchaus kongruent und als höchst kompatibel angesehen wird.

Befindet sich in Band I das Rechtschreibwörterbuch (3) mit dem sprachlichen Ausdruck (1) und der deutschen Kurzschrift (2) in einer von Aspekten

der Sprache her begründeten und von daher durchaus plausiblen Nachbarschaft, so wird

> mit der Nationalpolitik, der Geschichte des deutschen Volkes und dem Ringen um Europa (Band II, (4) bis (6)),
>
> mit einigen wichtigen (Wehr-)Gesetzen, mit der Wehrmacht des Dritten Reiches, mit dem Geländezeichnen, der Strategie des ersten Weltkrieges und des Atlasses dazu (III, (7) bis (11)),
>
> mit den deutschen Kolonien, dem Raum und der Wirtschaft sowie mit dem Rechnen, der Algebra und der Geometrie (IV, (12) bis (16))

die Gesellschaft sukzessive vergrößert und erweist sich am Ende als extrem illuster; was allerdings durchaus als ein Zeichen der neuen Zeit verstanden werden kann, in der die rechte Ideologie als das gemeinsame Band auch das anscheinend Auseinanderliegendeste einschließt und alles miteinander verbindet.

(3) Der Große Duden ([11]1934)

1934 Der Große Duden // Rechtschreibung / der deutschen Sprache und der / Fremdwörter // Mit Unterstützung des Deutschen Sprachvereins, des / Deutschen Buchdruckervereins E.V., des Haupt- / verbandes der graphischen Unternehmungen Öster- / reichs, des Schweizerischen Buchdruckervereins sowie / der deutschen und österreichischen Korrektorenvereine // nach den für das Deutsche Reich, Österreich und die / Schweiz gültigen amtlichen Regeln // bearbeitet von Dr. Otto Basler / unter Mitwirkung der Fachschriftleitungen / des Bibliographischen Instituts // Elfte, neubearbeitete / und erweiterte Auflage.[16]

Als Bearbeiter wird auch hier Otto Basler genannt, unterstützt von den Fachschriftleitungen (im Plural) des BI.

---

[16] Sauer berichtet, dass im Titel der 11. Auflage von 1934 gegenüber dem der 10. von 1929 nur das Wort „Deutschland", so in der 10. Auflage, durch „Deutsches Reich" ersetzt ist (Sauer 1988, S. 121). Wie oben schon festgestellt, findet sich diese Umstellung auch und bereits im Titel des Volks-Duden (1933) und auch im Titel des Kleinen Duden (Reichsschulwörterbuch) (1934).

Das „Vorwort" ist datiert mit „Berlin-Steglitz, im Juli 1934"[17] und unterzeichnet mit „Dr. Otto Basler" (Duden-Rechtschreibung [11]1934, S. 3*-4*). Es folgt das „Inhaltsverzeichnis" (S. 5*; 6* Vakat).

Gegenüber der 10. Auflage neu und aus dem Volks-Duden übernommen ist die Abhandlung „Zur Geschichte der deutschen Sprache", die auch hier nicht unterzeichnet ist (S. 7*-8*).

Bezogen auf die weiteren Bestandteile ist hier festzuhalten: Die Zeichensetzung ist wie in der Duden-Rechtschreibung ([10]1929) und im Volks-Duden (1933) Funktionsorientiert gegliedert. Im Wörterteil sind, der Tradition des Großen Duden gemäß, die Unterschiede zwischen den verschiedenen amtlichen Rechtschreibbüchern verzeichnet.

Dem Bearbeiter der vorhergehenden 10. Auflage von 1929, Theodor Matthias, bescheinigt Sauer gewissermaßen in Form eines leicht relativierten Persilscheins, sich „bei der Verarbeitung des politischen Wortschatzes seiner Zeit im großen und ganzen zurückgehalten [...und] einen ›neutralen Kurs‹ gesteuert" zu haben (Sauer 1988, S. 123); was Müller (1994, S. 112) übernimmt und damit auch aus ihrer Sicht als zutreffend bestätigt. Als Einzelfälle an „konservativem oder völkischem Sprachmaterial" pickt Sauer (1988, S. 122) *Schmachfrieden* (von 1919), *Entjudung* und *fremdvölkisch* aus dem Wörterteil auf; wobei in der 9. Auflage der Duden-Rechtschreibung von 1915 die beiden letzten tatsächlich nicht verzeichnet sind und das erste aus zeitlichen Gründen noch nicht verzeichnet sein kann.

Über die stufenweise erfolgende Durchmischung, Durchsetzung oder, was mir als besser erscheint: Infiltration des Wörterteils durch nationalsozialistisches 'Wortgut' zunächst in der 11. Auflage 1934 und dann fortgeführt in der 12. Auflage 1941 des Großen Dudens berichten Sauer (1988, S. 120-133) sowie ausführlich Müller (1994, S. 134-204). Diese stellt zudem einschlägige Beispiele aus den Regelteilen zusammen (S. 121-123). Insgesamt

---

[17] Es spricht viel dafür, dass der Große Duden ([11]1934) später als das Reichsschulwörterbuch ausgeliefert worden ist. Bei dessen Vorwort ist kein Datum angegeben. In der Zeichensetzung findet sich in einem Beispiel das Datum „21. April 1934". Das Datum „Juli 1934" unter dem Vorwort der 11. Auflage kann man so verstehen, dass zu diesem Zeitpunkt zumindest der erste Bogen noch gedruckt und der Band insgesamt noch gebunden werden musste, bevor er ausgeliefert werden konnte. Mühlners drei flankierende Veröffentlichungen zum Reichsschulwörterbuch fallen in das Jahr 1934, Hermanns und Vietors Besprechungen der 11. Auflage in das Jahr 1935; Götzes Besprechung des Reichsschulwörterbuchs und der 11. Auflage erscheint im Dezember 1934.

verweise ich pauschal insbesondere auf die Arbeit von Müller. Einige Ergebnisse werden unten (vgl. 1.1.2.1) mit einbezogen.

Sauers Interpretation zweier Zitate, je eines aus der Abhandlung und aus dem Vorwort der 11. Auflage, und die Verknüpfung des nach ihm ideologischen Inhaltes mit der Einarbeitung spezifisch nationalsozialistischer Ausdrücke in den Wörterteil (1988, S. 122) hat mich nicht überzeugt. Bestätigt fühle ich mich durch Müller (1994). Dort ist Ähnliches nicht zu finden. Zudem noch das Folgende:

Zum Vorwort:

> „Nimmt man die Tatsache der grundsätzlichen Ideologisierung des Wortschatzes im NS-Duden zur Kenntnis sowie, daß der Duden das deutsche Rechtschreibbuch per se darstellt, und geht davon aus, daß politische Äußerungen in Vorworten zu NS-Nachschlagewerken durchaus üblich sind, so ist erstaunlich, wie wenig ideologisch-politisches Potential das Vorwort in DU.11/1934 enthält." (Müller 1994, S. 113).

Und auch bei Sauer heißt es an anderer Stelle: „Der vorsichtige Ton des Vorwortes von 1934 [...]" (1988, S. 127). Zu einem Vergleich mit dem Vorwort der Duden-Rechtschreibung (^{12}1941) vgl. unten 1.1.3.1, dort auch Abb. 13.

Zur Abhandlung: „Obwohl eine Sprachauffassung vertreten wird, die [nicht nur; WM] der NS-Sprachwissenschaft eigen ist, fehlt die spezifisch politische Komponente, wie sie [... anderenorts durchaus; WM] üblich ist" (Müller 1994, S. 114). Zu einem Vergleich mit der Abhandlung aus dem Kleinen Duden (Reichsschulwörterbuch) (1934) vgl. unten (1.1.2.2), dort auch die Abb. 7.

Übergreifend: „Im Duden selbst werden in Vorwort und Eingangstext [= Abhandlung; WM ...] keine politischen Ideen angeführt. Dennoch bringen die NS-Wissenschaftler dieses Wörterbuch mit Sprachpolitik in Verbindung." (Müller 1994, S. 115). Das heißt wohl: Die ideologische Überhöhung dieser Ausgabe findet außerhalb statt, wird ihr von (dr)außen angetragen, angedient.[18]

---

[18] Nach Müller (1994)

- „führt [die 11. Duden-Auflage 1934; WM] eine für ein Rechtschreibwörterbuch ungewöhnlich lange Liste von verantwortlichen Organen an, die bei der Erstellung

Zurück zu Sauer: Man sollte vielleicht doch nicht immer gleich versucht sein, allerorts die braunen Flöhe husten zu hören. Wer kann schon wissen, was aus einem selbst im Dritten Reich geworden wäre und was du selbst alles wie geschrieben hättest. Wobei dies nicht der einzige Grund wäre oder ist, bei Zuweisungen und Kennzeichnungen solcher Art behutsam(er) zu sein.

Jedenfalls wird die Duden-Rechtschreibung ([11]1934) allgemein als der 'Nazi-' oder 'NS-Duden' angesehen und bezeichnet – in Übertragung dann auch die 12. Auflage 1941. Zu weiteren Überlegungen dazu und auch zu einer Relativierung dieser Einschätzung vgl. unten (1.1.2).

Ein kleiner Seitenblick: Nach Müllers Einschätzung „scheint" Hübners Redeweise von der „[...] ›vorsinthflutlichen englischen [...] Orthographie‹ [...]" gegenüber der italienischen (Hübner 1936, S. 224) als „Seitenhieb auf das Englische, das eine inferiore Stellung einnehme gegenüber der Sprache der faschistischen Nachbarn, [...] eindeutig politische Gründe zu haben" (Müller 1994, S. 116). Das mag man für Hübner (1936) vielleicht so sehen können, doch ist *Hic* die englische und auch die französische Orthographie (vgl. auch Götze 1934, S. 428) – *Illic* die italienische und auch die spanische Orthographie seit langem in der Orthographiediskussion eine beliebte Opposition zur Demonstration des unterschiedlichen Zustandes von Orthographien: Von Rudolf von Raumer 1837 in seiner Erstveröffentlichung als „historische" vs. „phonetische Schreibung" auch terminologisch unterschieden (Raumer 1837, S. 13f., mit einer einschlägigen Korrektur in einer Fußnote aus dem Jahre 1863), mehrfach von diesem wieder aufgegriffen (z.B. 1855, S. 110) und 1856 mit „althistorisch" vs. „phonetisch" präzisiert, um mit dem nunmehr

---

beteiligt sind" (S. 111). Das *ungewöhnlich* mag, bezogen auf die damalige Wörterbuchlandschaft, zutreffen, doch auf der Linie des Großen Duden hat dieser ansatzweise barocke Titel seit der 9. Auflage von 1915 Tradition, die ihrerseits auf die des Buchdrucker-Duden ([2]1907) und (1903) zurückgeht.

– findet sich die Abhandlung 'Zur Geschichte der deutschen Sprache' „lediglich" in der 11. Auflage von 1934, „in keine der vorausgehenden Ausgaben [wurde sie] in ähnlicher Form aufgenommen" (S. 114). Wie oben gezeigt, findet sie sich bereits im Volks-Duden von 1933, dort allerdings nicht als „Eingangstext" nach Vorwort und Inhaltsverzeichnis und dort an 1. Position wie 1934, sondern auf den Seiten 29*-30* ziemlich versteckt erst nach dem Regelteil und entsprechend im Inhaltsverzeichnis an 4. Position. Möglicherweise ist dies Müller schlicht entgangen.

verfügbaren Oppositionsterminus „neuhistorisch" die Richtung eindeutig(er als bisher) abgrenzen zu können, die die Schreibung gemäß der geschichtlichen Fortentwicklung festgelegt wissen will (Raumer 1856, S. 214f.); womit schon hier die Vielfalt orthographischer Richtungen im 19. Jahrhundert aufscheint.

Zwei Zufallserinnerungen nach der Struktur: Da war doch noch was?, für einschlägige Fundstellen mit dem Vergleich unterschiedlicher Orthographien: Die eine (Freyer 1722, S. 4) vor Raumer und ohne *phonetisch* u.Ä.; die andere (Duden 1872, S. 6f.) nach Raumer mit *phonetisch* und *historisch.* Auch dies zeigt den Wandel der Dinge.

Doch nun ein vergleichender Blick auf die kleinen Dudenausgaben insgesamt.

1.1.1.3 Duden Kleines Wörterbuch (1915), Der Volks-Duden (1933), Der Kleine Duden (Reichsschulwörterbuch) (1934) + Duden-Rechtschreibwörterbuch ('Politisch-soldatische Fortbildungsausgabe') (1937), Der Kleine Duden (^{2}1939): Darreichungsformen der Orthographie – Mit Auswirkungen auf den Großen Duden

Der Blick richtet sich hier auf die Bestandteile der kleinen Ausgaben mit besonderem Augenmerk auf das Vorwort; insgesamt unter dem Gesichtspunkt der Darreichungsform der Orthographie und mit der Fragestellung: Bestehen Abhängigkeiten, stukturelle und inhaltliche Entsprechungen und damit auch hier eine Texttradition speziell zwischen welchen dieses bunten Quintetts? Die Begründung für diesen Abschnitt (und auch für unten 1.1.2) ist, dass dieses kleine Feld in der Literatur wenig systematisch bearbeitet ist und in verschiedensten Hinsichten als dunkel oder unübersichtlich erscheint; wobei die Erhellung bestimmter Zusammenhänge auch einiges betrifft, was bisher auf dem Feld der Großen als so klar erschien.

In Rede stehen hier die beiden aus oben 1.1.1.2 schon bekannten kleinen Ausgaben von 1933 und 1934 + die von 1937; zudem eine schon frühe Ausgabe von 1915 (3. Neudruck 1925) und eine 2. Auflage von 1939, die vom Zeitablauf her unten in 1.1.3.1 einzuordnen ist, doch zum Vergleich hier bereits mit herangezogen wird.